



# INFORMATION

Verband Deutscher in der Résistance,  
in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und  
der Bewegung »Freies Deutschland« e.V.

# DRAFD

Dezember 2003

## Ein historischer Erfahrungsschatz

Mitgliederversammlung des Verbandes am 25. Oktober 2003 stand im Zeichen des 60. Jahrestages der Gründung von NKFD und BDO. Vortrag von Prof. Dr. Kurt Finker

Wäre der derzeitige Hausherr des ehemaligen Bendlerblocks in Berlin-Tiergarten an jenem letzten Sonnabend im Oktober zugegen gewesen, hätte er vermutlich an eine Art Trotzreaktion gedacht: Die von seinem Amt, dem eben in diesem historischen Gebäudekomplex ansässigen Bundesministerium der Verteidigung, in diesem Jahr einmal mehr nicht der Traditionspflege für wert und würdig befundenen Veteranen des antifaschistischen Widerstandskampfes ehren im Innenhof der Gedenkstätte Deutscher Widerstand das Andenken der hier vor 59 Jahren standrechtlich erschossenen Hitlergegner und ihrer Kameraden der Militäropposition um Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg. Dass die Mitglieder des Verbandes DRAFD diese Ehrung alljährlich zu Beginn ihrer Jahrestagung vornehmen, dürfte dem Herrn Minister, dem SPD-Politiker Peter

Struck, allerdings ebenso unbekannt sein wie die Tatsache, dass militärischer Widerstand nicht nur am 20. Juli 1944 stattfand. Würde DRAFD dem Minister mit gleicher Münze heimzahlen – was dem Verband natürlich aus Gründen der historischen Korrektheit fernliegt – hätte Peter Gingold in seiner kurzen Ansprache an dieser Stelle eben nicht an all jene erinnern dürfen, die wie die Verschwörer auch aus unterschiedlicher politischer und moralischer Motivation heraus mutig das barbarische Hitlerregime bekämpft und dabei vielfach ihr Leben gelassen haben. Nach diesem, wie gesagt schon traditionellen Auftakt eröffnete Verbandsvorsitzender Ernst Melis die ordentliche Mitgliederversammlung, die maßgeblich im Zeichen des offiziell vielfach »vergessenen« Widerstandes, sprich des 60. Jahrestages der Gründung des Nationalkomitees »Freies Deutschland« und des Bundes Deutscher Offiziere stand. Dazu konnten 48 Verbandsmitglieder und Gäste begrüßt werden. Vor allem aus gesundheitlichen Gründen hatten zahlreiche Mitglieder ihre Teilnahme absagen müssen; vielfach übermittelten sie jedoch ihre Grüße sowie Anregungen und Vorschläge für die weitere Verbandstätigkeit. Stellvertretend für all diese Kameraden wurde namentlich Medizinalrat Dr. Horst Rocholl genannt, der in diesem Jahr seinen 95. Geburtstag beging. Mit Genugtuung und herzlichsten Glückwünschen nahm die Versammlung die Information zur Kennt-

nis, daß Dr. Rocholl, 1943–1945 Angehöriger der Bewegung »Freies Deutschland« in der Sowjetunion, am 27. September 2003 von der Gemeinde Neuenhagen bei Berlin in Anerkennung seines humanistischen Wirkens die Ehrenbürgerschaft verliehen worden ist.

Vor Eintritt in die einstimmig gebilligte Tagesordnung gedachten die Anwesenden mit einer Schweigeminute der im Betrachtzeitraum verstorbenen Kameraden:

**Bernhard Bechler – Richard Bein – Willi Belz – Hermann Burkhardt – Karel Cerny – Fred Dellheim – Simon Feldmann – Willy Hundertmark – Karl Kleinjung – Hans Lauterbach – Walter Lindenberg – Heinz Müller – Walter Rauchfuß – Rudi Schulze.**

Bevor Versammlungsleiter Peter Gingold das Wort an Hanna Podymachina und Gertrud Markus zum Finanz- bzw. Revisionsbericht über- und anschließend die Diskussion freigab, hatte Kurt Hälker den schriftlich vorliegenden Rechenschaftsbericht des Vorstandes begründet, erläutert und ergänzt: mehr als genug Stoff für die folgende Diskussion, an der sich zwölf Kameradinnen und Kameraden beteiligten. Neben Peter Gingold, der auf einige Aspekte der Verbandsarbeit in den alten Bundesländern einging, nahmen in der Aussprache Harald Wittstock, Gottfried Hamacher, Lore Krüger, Gisela Petruschka, Heinz Keßler, Günter Weh-

*Fortsetzung auf Seite 2*

### Aus dem Inhalt

**Die Plattform: Kurt Finker über das Manifest des Nationalkomitees** Seiten 3 bis 6

**Produktiv mit Reserven: Aus dem Tätigkeitsbereich 2002/2003** Seiten 7 bis 10

**Gegen das Vergessen: Das biographische Lexikon** Seite 10

**Streiter für Gerechtigkeit: Zum Tod von Fred Dellheim** Seite 11

**Randnotizen: Jubiläumsrunden mit Zeitzeugen** Seite 13

**Krasnogorsk/Moskau: Ein Konferenzbericht** Seite 15

**Vor 60 Jahren: Der Ausbruch von Castres** Seite 18

*Zum Jahreswechsel übermittelt der  
Vorstand unseres Verbandes*

**DRAFD e.V.**

*allen Lesern gute Wünsche und herzliche Grüße.  
Unser Dank gilt allen Mitgliedern und Freunden*

ner, Gerhard Leo, Sigrid Wegner-Korfes, Kurt Gutmann, Werner Knapp und Charles Melis das Wort. Dabei konnte Kamerad Hamacher nach jahrelanger und aufwendiger Recherchearbeit nun voller Stolz das in diesem Jahr fertiggestellte Manuskript zum Biographischen Lexikon präsentieren. Das 216 Seiten umfassende Arbeitsmaterial im A-4-Format enthält rund 1 200 Einträge über Deutsche in der

guter Beispiele der Zusammenarbeit mit einzelnen Schulen, bei weitem noch nicht ausreichen.

Allerdings wurde in der Diskussion auch klargestellt, dass sich der Verband bei seinen entsprechenden Bemühungen mit einer gewissen Abwehrhaltung von Staats wegen konfrontiert sehe, wie sie in diesem Jahr mit der Absage aus dem Bundesministerium der Verteidigung exempla-

auffällig gewesen. Der BDO war seit 1944 praktisch einflusslos, da die Sowjetunion ihn nicht mehr nötig hatte. Das NKFD bestand auf der zivilen Seite hauptsächlich aus Exilkommunisten, die später die DDR aufbauten. Insofern ist es für die Tradition der Bundeswehr nicht möglich, diesen »Widerstand«, der ein anderes nicht-demokratisches Regime (die Sowjetunion) unterstützte, als eigene Traditionslinie zu akzeptieren. Gleichwohl haben einzelne Soldaten sicher persönliche Integrität bewiesen.«

Der Vorstand ist inzwischen der in der Diskussion erhobenen Forderung, diese Antwort und das ihr zugrunde liegende Traditionsverständnis nicht wortlos hinzunehmen, nachgekommen (siehe Seite 3). In der lebhaften und konstruktiven Aussprache lieferte nicht zuletzt Heinz Keßler als gewähltes Gründungsmitglied des Nationalkomitees dafür gewichtige Argumente. Als Teilnehmer einer vom Museum deutscher Antifaschisten in Krasnogorsk bei Moskau Anfang Oktober ausgerichteten Konferenz zum 60. Jahrestag von NKFD und BDO konnte er allerdings nicht nur über deren erfolgreichen Verlauf berichten, sondern mußte die Versammlung auch über die ungewisse Zukunft des 1985 eingeweihten einzigartigen Museums an seinem angestammten historischen Standort informieren. In einem ebenfalls in der Diskussion angeregten Schreiben an das Museum hat der Vorstand inzwischen die solidarische Verbundenheit von DRAFD bekräftigt und nachdrücklich für den Erhalt der einmaligen Einrichtung plädiert.

Nach dem Abschluss der lebhaften und konstruktiven Aussprache erfolgte die Abstimmung über die vorgelegten Berichte. Sowohl der Rechenschaftsbericht mit den sich aus der Diskussion ergebenden Ergänzungen und der Arbeitsplan für das kommende Jahr als auch Kassen- und Revisionsbericht wurden ohne Gegenstimme bestätigt. Für den auf eigenen Wunsch ausgeschiedenen Kameraden Herbert Mayer wurde André Lohmar – ebenfalls einstimmig – in den Vorstand gewählt.

Zu einem Höhepunkt der Tagung gestaltete sich dann der anschließende, dem 60. Jahrestag von NKFD und BDO gewidmete Vortrag von Prof. Dr. Kurt Finker. Der weithin bekannte Potsdamer Historiker ging darin insbesondere auf die Bedeutung des Manifestes des Nationalkomitees für die Formierung einer politisch breiten Antihitlerbewegung ein und beleuchtete zugleich kritisch den unterschiedlichen Umgang mit diesem historischen Erfahrungsschatz nach 1945.



*Peter Gingold bei seiner Ansprache im Innenhof der Gedenkstätte Deutscher Widerstand*

Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland« (siehe Seite 10). Im Verlauf der Diskussion wurde, nicht zuletzt gestützt auf die internationalen Verbindungen des Verbandes – Kurt Hälker nannte hier Kontakte zu über 160 antifaschistischen und demokratischen Organisationen sowie Persönlichkeiten in europäischen und außereuropäischen Ländern, mahnte zugleich jedoch größere Anstrengungen in Richtung Osteuropa an – anhand von Beispielen aus Belgien, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Griechenland und Luxemburg deutlich gemacht, dass der antifaschistische Widerstand in seiner Gesamtheit dort im Gegensatz zur BRD einen höheren Stellenwert genießt. Das hätten einerseits die Resonanz auf die DRAFD-Ausstellungen in den Niederlanden und in Belgien sowie auch die diesjährigen Begegnungen etwa mit französischen Jugendlichen bewiesen. Auf der anderen Seite stünde dem gegenüber, dass hierzulande dem Umgang mit der Geschichte des antifaschistischen Widerstandes und der diesbezüglichen Arbeit mit der Jugend kein so großes Gewicht beigemessen werden. Nachhaltige Effekte des Zugehens von DRAFD-Mitgliedern auf die junge Generation seien kaum zu verzeichnen; die Einbeziehung von Jugendlichen in die Verbandstätigkeit würde, trotz mancher

risch dokumentiert worden ist. Zur Erinnerung (siehe auch DRAFD-Information Juni 2003): Auf die Bitte des DRAFD-Vorstandes um Unterstützung bei der Würdigung der Jahrestage von NKFD und BDO durch die Bundeswehr wurde mit Verweis auf die »Richtlinien zum Traditionsverständnis und zur Traditionspflege in der Bundeswehr« vom 20. September 1982 und die »drei Säulen ihres Traditionsverständnisses« (genannt werden in der Antwort vom 17. April 2003 »die preußischen Reformer um Scharnhorst und Gneisenau, der militärische Widerstand gegen Hitler und das NS-Regime sowie die eigene Geschichte der Bundeswehr«) um Verständnis dafür gebeten, dass man dem Anliegen einer Würdigung der beiden Jahrestage nicht nachkommen könne.

Zur Begründung hieß es in dem von Dr. Eberhard Birk im Auftrag des Verteidigungsministers gezeichneten Schreiben wörtlich: »Die Gründung von NKFD und BDO im Jahre 1943 sind Teil der deutschen Geschichte, nicht aber der Tradition der Bundeswehr, die die Überlieferung von Werten und Normen, die in innerem Zusammenhang mit dem Grundgesetz stehen, zur Grundlage hat. Außerdem bleibt umstritten, inwieweit wirklicher Widerstand gegen das NS-Regime in dieser Situation möglich war. Auch die starke kommunistische Ausprägung ist hierbei

# Plattform einer breiten Bewegung

Kurt Finker: Die Bedeutung des Manifestes des NKFD für den Kampf zum Sturz des Naziregimes

Am 12. und 13. Juli 1943 fand in Krasnogorsk bei Moskau die Gründungskonferenz des Nationalkomitees »Freies Deutschland« statt. Sie wählte den kommunistischen Schriftsteller Erich Weinert zu seinem Präsidenten, Major Karl Hetz zu seinem 1. und Leutnant Heinrich Graf von Einsiedel zu seinem 2. Vizepräsidenten. Die Konferenz beschloß das »Manifest des Nationalkomitee ‚Freies Deutschland‘ an die Wehrmacht und an das deutsche Volk« als programmatische Grundlage der Bewegung. Ihr folgte am 11. und 12. September die Gründung des Bundes Deutscher Offiziere in Lunjowo bei Moskau. Der BDO schloß sich am 14. September 1943 dem NKFD an, bei Wahrung seiner organisatorischen Selbständigkeit. Sein Präsident General Walther von Seydlitz wurde einer der Vizepräsidenten des NKFD.

## Legenden, Lügen, Tatsachen

War die Gründung des NKFD das zielstrebig verfolgte Werk der KPD-Führung und sogar das »Zentrum« der antifaschistischen Widerstandsbewegung, wie die DDR-Geschichtsschreibung lange Zeit

behauptete – oder war es ein Befehl der Sowjetorgane, eine taktische Maßnahme, um das Kriegsende zu beschleunigen und auch auf diesem Wege den Einfluß in Deutschland zu sichern, wie es vor allem in Westdeutschland verkündet wurde? In der »Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung« (Dietz Verlag, Berlin 1966), die von einem Autorenkollektiv unter dem Vorsitz Walter Ulbrichts ausgearbeitet wurde, heißt es: »Am 12. und 13. Juli 1943 gründeten auf Initiative des ZK der KPD, vor allem Wilhelm Piecks und Walter Ulbrichts, kriegsgefangene deutsche Soldaten und Offiziere, antifaschistisch eingestellte Arbeiter, Bauern und Angehörige der Intelligenz gemeinsam mit Reichstagsabgeordneten der KPD, Gewerkschaftsfunktionären, fortschrittlichen Schriftstellern und Christen beider Konfessionen in Krasnogorsk bei Moskau das Nationalkomitee ›Freies Deutschland‹ (NKFD). Damit hatte die antifaschistische Einheits- und Volksfrontpolitik der KPD unter den neuen, schwierigeren Bedingungen des Krieges einen großen Erfolg errungen.« (Band 5, S. 348/49). Hier wird gesagt, daß die Vorbereitungen für die Gründung ausschließlich vom ZK

der KPD ausgegangen seien, vor allem von Pieck und Ulbricht – daß man erst zum Schluß das »Einverständnis« der Sowjet-Regierung eingeholt habe. Unbeachtet blieb dabei auch, daß es schon seit 1942 in Mexiko eine antifaschistische deutsche Bewegung gab, die sich »Freies Deutschland« nannte. Lange Zeit wurde in der DDR die These propagiert, daß das NKFD die Fortsetzung der von der KPD ausgearbeiteten und verwirklichten richtigen strategischen Linie gewesen sei, beginnend mit der »Brüsseler Konferenz« 1935, weitergeführt durch die »Berliner Konferenz« 1939, dann im Ansatz realisiert durch das NKFD und schließlich siegreich vollendet in der »Nationalen Front« der DDR – doch so einfach war die Geschichte nicht, wie hätte es sonst zum allgemeinen Zusammenbruch dieses Konstrukts 1989/90 kommen können? Über den Grundmangel wurde nicht gesprochen: die unzureichende demokratische Legitimation – an ihre Stelle trat die These von der »Gesetzmäßigkeit« der führenden Rolle der Partei!

Fortsetzung auf Seite 4

## Eine fragwürdige Begründung

DRAFD-Antwortschreiben an den Bundesminister der Verteidigung, Peter Struck

### Sehr geehrter Herr Minister,

am 30. März d. J. haben wir uns an Sie mit einem Schreiben gewandt, in dem wir uns für die Zweckmäßigkeit einer entsprechenden Würdigung des Nationalkomitees »Freies Deutschland« und des Bundes Deutscher Offiziere als Bestandteile der militärischen Widerstandsbewegung gegen das NS-Regime und seinen verbrecherischen Krieg ausgesprochen haben. Wir taten es im Hinblick auf den 60. Jahrestag der Gründung beider Organisationen. Dr. Eberhard Bilk hat uns daraufhin in Ihrem Auftrag mitgeteilt, dass die Gründung und das Wirken dieser Organisationen nach wie vor nicht zur Tradition der Bundeswehr gehören. Wir haben diese Antwort der Jahresversammlung unseres Verbandes am 25. Oktober 2003 zur Kenntnis gegeben. Sie stieß auf das Unverständnis unserer Mitglieder, die sich dafür aussprachen, Ihnen ihre Haltung mitzuteilen. Das gilt vor allem für die Begründung, warum die Bundeswehr angeblich diesen nicht unerheblichen Teil des militärischen Widerstandes nicht

würdigen könnte. So maßt sich Dr. Birk an, allein aus der Teilnahme von Kommunisten seine ablehnende Haltung begründen zu können. Dabei dürfte die Sichtung aller Dokumente des NKFD und des BDO eindeutig beweisen, dass sich beide Organisationen für ein parlamentarisches-demokratisches Deutschland und ein breites Bündnis aller Hitlergegner einsetzten und auch an keiner Stelle sozialistische Ziele oder gar die Errichtung eines »nicht-demokratischen Regimes« forderten. Für noch anmaßender halten wir die Formulierung, dass angeblich nur einzelne Soldaten »sicher persönliche Integrität« bewiesen haben. Die Mitglieder unseres Verbandes hoffen, dass Sie sich von diesem Schreiben in geeigneter Form distanzieren. Nach dem Zwischenfall mit dem von Ihnen zu Recht entlassenen General, der die unglaublichen Behauptungen eines Abgeordneten der CDU als Ausdruck eines mehrheitlichen Volkswillens in Schutz nahm, sind wir sicher, dass Sie das Unverständnis unserer Mitglieder teilen. Die Zeit dürfte mehr als reif sein, historische

Realitäten anzuerkennen, denn dieses Land bekennt sich zum Sieg der Antihitlerkoalition über das faschistische Deutschland. Es lobpreist dankbar den mit der Zerschlagung der Nazidiktatur durch die damaligen Alliierten eröffneten Weg für eine demokratische Neugeburt Deutschlands. Aber unser Land ignoriert offiziell immer noch den, wenn auch nur verhältnismäßig bescheidenen, Anteil deutscher Antifaschisten in den Streitkräften zahlreicher Staaten der Antihitlerkoalition, deren Engagement in vielen dieser Länder hoch gewürdigt worden ist und wird. Die Zugehörigkeit Deutscher zu dieser Koalition wie auch das Eintreten deutscher Kriegsgefangener und politischer Emigranten gegen den verbrecherischen Krieg des NS-Regimes und die faschistische Terrorherrschaft als organischen Bestandteil des deutschen Widerstandes zu würdigen, darauf sollte auch die Bundeswehr nicht verzichten.

Mit freundlichen Grüßen  
Ernst Melis, Vorsitzender  
Berlin, den 18. November 2003

Im Westen steht dagegen die Behauptung, daß das NKFD nur den Interessen der SU gedient habe. Vizeadmiral Kurt Assmann, viele Jahre Chef der Kriegswissenschaftlichen Abteilung der NS-Kriegsmarine und Chef der Historischen Abteilung des OKW, offenbarte 1950 »Erkenntnisse«, in denen nicht einmal die Daten stimmen: »Im Juni 1943 [!] war bei den Kriegsgefangenen der Stalingrad-Armee unter Führung des Generals v. Seydlitz-Kurzbach [!] das sogenannte »National-Komitee freies Deutschland« [!] gebildet worden. Es gehörten ihm anfangs nur Unteroffiziere und Mannschaften [!] an, die von den Russen bevorzugt behandelt und propagandistisch bearbeitet wurden. [!] Später [!] wandten sich die Russen auch an Offiziere. Es wurde in Moskau, gleichfalls unter Führung des Generals v. Seydlitz, der »Bund deutscher Offiziere« [!] gegründet. Seine Einstellung war streng deutschnational und antikommunistisch [!]. Seinen Mitgliedern wurde der kommunistische Charakter des National-Komitees streng verschwiegen. [!] Beide Gruppen schlossen sich zusammen ... Die Befragung von Rückkehrern aus Rußland ergab, daß der Umfang des Nationalkomitees zweifellos groß war. (Kurt Assmann: Deutsche Schicksalsjahre. Historische Bilder aus dem zweiten Weltkrieg und seiner Vorgeschichte. 2. Auflage. Eberhard Brockhaus Wiesbaden 1951, 1. Aufl. 1950.568 Seiten, S. 449f.).

Es fehlt bis heute nicht an der Behauptung, der Anschluß an die Bewegung »Freies Deutschland« sei kein »Widerstand«, sondern »Landesverrat« gewesen. Werner Kießling, Präsident des »Verbandes der Heimkehrer«, äußerte am 19. Juli 1988 in einer Fernsehsendung: »Das bolschewistische Nationalkomitee wollte Hitler beseitigen und die deutsche Wehrmacht zerschlagen helfen. Es kann mit dem deutschen Widerstand in der Heimat nicht gleichgesetzt werden, denn es diene wieder einer Diktatur, der Diktatur Stalins.« Tatsache ist, daß die KPD für die Schaffung einer breiten Front gegen die faschistische Diktatur und die Kriegspolitik kämpfte, wie die Beschlüsse der Parteikonferenzen von 1935 und 1939 und die Berichte aus den illegalen kommunistischen Widerstandsgruppen beweisen. Dabei wurde durchaus erkannt, daß die Gewinnung der Armee von »ausschlaggebender Bedeutung« ist (Dokumente zur Geschichte der SED. Band I 1847 bis 1945. Dietz Verlag, Berlin 1988, S. 340). Es gab dabei allerdings, ausgehend von Beschlüssen der Komintern, auch zeitweilige

Irritationen, besonders in der Zeit der deutsch-sowjetischen Verträge 1939 bis 1941. So wurden zu dieser Zeit der britische und französische Imperialismus zu Hauptfeinden des Weltfriedens erklärt – nicht aber der deutsche faschistische Imperialismus! Eine solche Erklärung unterschätzte den besonderen Charakter des faschistischen Deutschland, dem es nicht nur um die Revision von Versailles und damit um die imperialistische Neuaufteilung der Welt ging, sondern um die Liquidierung der nationalen Unabhängigkeit und der bürgerlichen Demokratie in anderen Ländern, um die diktatorische Beherrschung und Ausplünderung Europas, um die Ausrottung ganzer Völker als ersten Schritt für weitere Eroberungen in Afrika und Asien.

Nach dem Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion 1941 begann die Rückbesinnung auf die Ideen der Einheitsfront- und Volksfrontpolitik. Zunächst bestimmte noch sozialistisches Revolutionsdenken die Politik der KPD-Führung. Es herrschte damals unter den deutschen und auch sowjetischen Kommunisten die Auffassung, daß die in den Krieg gegen das »Vaterland der Werktätigen« gezwungenen deutschen Arbeiter- und Bauernsöhne bald die Gewehre umdrehen und gemeinsam mit ihren sowjetischen Klassenbrüdern den Krieg beenden und das Hitlerregime stürzen würden. Man war der Auffassung, der Krieg würde die Gegensätze im deutschen Volk rasch zuspitzen, die antifaschistische Bewegung würde schnell Massencharakter annehmen und zu einer sozialistischen »Volksrevolution« führen. Doch die Appelle an Klassenbewußtsein, Solidarität, Internationalismus, sozialistische Revolution usw. fanden vorerst geringen Widerhall. Die wenigen Überläufer aus dieser Zeit hatten schon vor 1933 der KPD oder anderen revolutionären Organisationen angehört: Heinz Keßler, Franz Gold, Max Emendörfer u. a. Es war offensichtlich, daß die deutschen Kommunisten in der UdSSR und mit ihnen auch die sowjetischen Propagandaorgane den Masseneinfluß der faschistischen Ideologie auf das deutsche Volk unterschätzten.

#### Vom Manneswort zum Manifest

Wenn man von der Vorgeschichte des NKFD spricht, darf man das Wirken von Ernst Hadermann nicht außer acht lassen. Dr. Hadermann, Germanist, Studienrat aus Kassel, Artilleriehauptmann d. R., bürgerlicher Humanist, war bereits am 18. Juli 1941 bei Rogatschow am Dnjepr schwerwundet in sowjetische Kriegsgefangen-

schaft geraten und wurde in sowjetischen Lazaretten ausgeheilt. Er sah seine besondere Aufgabe darin, eine wirkungsvolle antifaschistische Aufklärungsarbeit unter den Wehrmachtangehörigen zu entfalten. Nachdem am 4. April 1942 Dimitri Manuiski (führendes Mitglied des ZK der KPdSU) und Salomon Dridso (Alexander Losowski, stellvertr. Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten) Stalin und Molotow die Bildung eines »nationalen Komitees« aus Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Deutschlands vorgeschlagen hatten, dem Stalin im Mai zustimmte, hielt Hadermann am 21. Mai 1942 im Lager Jelabuga auf einer Offiziersversammlung eine Rede, in der er mit seiner eigenen Vergangenheit, die ja eben auch die Vergangenheit vieler der hier versammelten Offiziere war, ins Gericht ging und die Hauptfragen und Hauptaufgaben deutscher Patrioten behandelte. Leidenschaftlich setzte er sich mit den Fragen »Eid« und »Landesverrat«, auseinander, die die meisten seiner Kameraden hemmen: »Der Eid, den wir Hitler geleistet haben, haben wir ihm nur geleistet als den Führer des deutschen Volkes. Hitler aber hat das Recht verwirkt, sich Führer des deutschen Volkes zu nennen. Durch Freveltaten zur Macht gekommen, führt er, vom Wahn geblendet, das Volk in die Katastrophe.« Die Rede wurde, unter dem Titel »Manneswort eines deutschen Hauptmanns«, in einer Auflage von 500 000 Exemplaren gedruckt und über der deutschen Front abgeworfen sowie in Kriegsgefangenenlagern verteilt. Doch die Masse der deutschen Soldaten und Offiziere gewann nur recht langsam die Einsicht, bisher auf falschem Wege gewesen zu sein, eine Neubesinnung vollziehen zu müssen. Zusammen mit Oberleutnant Eberhard Charisius, Oberleutnant Friedrich Reyher sowie Pieck, Ulbricht und Weinert befand sich Hadermann im Januar 1943 am Stalingrader Kessel, um mit Flugblättern und Lautsprechersendungen die Eingeschlossenen zur Aufgabe des sinnlosen Widerstandes zu bewegen.

Die Gründung von NKFD und BDO entsprach den Überlebensinteressen des deutschen Volkes, entsprach natürlich auch den Interessen der Sowjetunion: Beendigung des Krieges, Vermeidung weiterer Verluste. Darum ist die Frage müßig, wer den Hauptanteil daran gehabt habe. Selbstverständlich wurden grundlegende Entscheidungen nur von den sowjetischen Dienststellen getroffen; weder die deutschen Emigranten noch die Kriegsgefangenen konnten selbständig eigene Organisationen gründen, Kundgebungen durchführen oder Flugblätter und Zei-

tungen herausgeben. Andererseits hätten selbst die schärfsten Weisungen Stalins und Manuilski nichts bewirkt, wenn nicht von seiten der deutschen Antifaschisten aktive Vorbereitungs- und Aufklärungsarbeit geleistet worden wäre. Die Annahme und Verbreitung des Manifestes bedeutete einen großen Schritt vorwärts in den Bemühungen um eine breite antifaschistische Front. Es war in einem für alle verständlichen Stil abgefaßt, ohne ein aufdringliches Klassenkampfokabular, das der Masse der Soldaten und Werktätigen unverständlich geblieben wäre.

### Kein Klassenkampfokabular

Der erste Teil war der Analyse der Lage gewidmet mit der Schlußfolgerung: Sturz Hitlers, Errichtung eines Freien Deutschlands, Herbeiführung des Friedens. Der zweite Teil trug programmatischen Cha-

rakter und zeigte, wie das Freie Deutschland aussehen sollte. »Hitler führt Deutschland in den Untergang ... Kein äußerer Feind hat uns Deutsche jemals so tief ins Unglück gestürzt wie Hitler. Die Tatsachen beweisen: Der Krieg ist verloren. Deutschland kann ihn nur noch hinschleppen um den Preis unermeßlicher Opfer und Entbehrungen. Die Weiterführung des aussichtslosen Krieges würde das Ende der Nation bedeuten. Aber Deutschland darf nicht sterben! Es geht jetzt um Sein oder Nichtsein unseres Vaterlandes.« (Erich Weinert: Das Nationalkomitee »Freies Deutschland« 1943–1945. Bericht über seine Tätigkeit und seine Auswirkung. Berlin 1957, S. 19, 20). Schlußfolgerung: »Das deutsche Volk braucht und will unverzüglich den Frieden. Aber mit Hitler schließt niemand Frieden. Niemand wird auch nur mit ihm verhandeln. Daher ist die Bildung einer wahrhaft

deutschen Regierung die dringendste Aufgabe unseres Volkes. Nur sie wird das Vertrauen des Volkes und seiner ehemaligen Gegner genießen. Nur sie kann den Frieden bringen.« Die Verfasser betonten, daß es sich nur um eine Regierung handeln kann, die wahrhaft die Interessen des deutschen Volkes vertritt und nicht die einer Clique von Kriegsgewinnlern und Hitlergünstlingen: »Eine solche Regierung muß stark sein und über die nötigen Machtmittel verfügen, um die Feinde des Volkes, Hitler und seine Gönner und Günstlinge, unschädlich zu machen, mit Terror und Korruption rücksichtslos aufzuräumen, eine feste Ordnung zu schaffen und Deutschland nach außen hin würdig zu vertreten ... die volks- und vaterlandstreuen Kräfte in der Armee müssen dabei eine entscheidende Rolle spielen. Eine solche Regierung muß den Krieg sofort abbrechen, die deutschen Truppen an die Reichsgrenzen zurückführen und Friedensverhandlungen einleiten, unter Verzicht auf alle eroberten Gebiete.«

Antifaschistisch-demokratische Grundpositionen sollten das innere und äußere Leben bestimmen: Restlose Beseitigung aller auf Völker- und Rassenhaß beruhenden Gesetze und anderer gegen Freiheit und Menschenwürde gerichteten Zwangsgesetze der Hitlerzeit; Wiederherstellung und Erweiterung der politischen Rechte und sozialen Errungenschaften der Schaffenden, Freiheit des Wortes, der Presse, der Organisation, des Gewissens und der Religion; Freiheit der Wirtschaft, des Handels und des Gewerbes, Sicherung des Rechtes auf Arbeit und des rechtmäßig erworbenen Eigentums, Rückgabe des durch die Nazis geraubten Hab und Guts an die Eigentümer, Beschlagnahme des Vermögens der Kriegsschuldigen und der Kriegsgewinnler; Sofortige Befreiung und Entschädigung aller Opfer des Hitlerregimes. »Gerechtes, schonungsloses Gericht über die Kriegsverbrecher, über die Anführer, ihre Hintermänner und Helfer, die Deutschland ins Verderben, in Schuld und Schande stürzten, Amnestie jedoch für alle Hitleranhänger, die sich rechtzeitig durch ihre Taten von Hitler los sagten und der Bewegung für ein freies Deutschland anschließen.«

### Mut gegen Feigheit

Das Manifest wandte sich noch einmal an die Soldaten und Offiziere: »Ihr habt die Waffen! Bleibt unter den Waffen! Bahnt Euch mutig, unter verantwortungsbewuß-



Der Potsdamer Historiker bei seinem vielbeachteten Vortrag

Fortsetzung auf Seite 6



*Eines der im Memorialmuseum in Krasnogorsk ausgestellten Unikate von der NKFD-Gründung*

#### Fortsetzung von Seite 5

ten Führern, die eins sind mit Euch im Kampf gegen Hitler, den Weg zur Heimat, zum Frieden ... Wer aus Furcht, Kleinmut oder blindem Gehorsam weiter mit Hitler geht, handelt feige und hilft Deutschland in die nationale Katastrophe treiben. Wer aber das Gebot der Stunde höher stellt als den Befehl des ›Führers‹ und Leben und Ehre für sein Volk einsetzt, handelt mutig und hilft das Vaterland vor seiner tiefsten Schmach erretten.« Dieses Manifest war ein nationales Programm, es wandte sich nicht an bestimmte Klassen oder Schichten, es wandte sich an das ganze Volk, an die ganze Nation – eingeschlossen auch Unternehmer, Generäle, Beamte usw. Wenn man sich erinnert, daß an der Ausarbeitung des Manifests führende deutsche Kommunisten beteiligt waren, dann war das etwas Neues auch in der Geschichte der KPD. Bisher besaßen doch im proletarischen Lager Begriffe wie »Vaterland«, »Nation«, »Deutschland« einen äußerst negativen Beigeschmack, waren Ausdruck mehr oder weniger reaktionärer Gesinnung. Jetzt lag hier ein Dokument vor, in dem vordergründig von »Vaterland«, Deutschland«, »Nation« die Rede war. Das war nicht Ausdruck eines opportunistischen Gesinnungswandels, sondern der verantwortungsbewußten Einsicht in die neue Situation. Die Antifaschisten im NKFD und im BDO handelten in Verantwortung für das ganze deutsche Volk, wollten es vor der Katastrophe bewahren – darin liegt ihr historisches Verdienst. Das Manifest war kein sozialisti-

sches Programm, es richtete sich nicht gegen bestimmte Klassen oder soziale Schichten – es richtete sich gegen »Hitler und seine Gönner und Günstlinge«, gegen Kriegsschuldige, Kriegsgewinnler, gegen Kriegsverbrecher und die »Anführer, ihre Hintermänner und Helfer«. Es war ein antifaschistisch-demokratisches Programm, eine politische Plattform für die Formierung einer politisch breiten Antihitlerbewegung in Deutschland selbst, an den Fronten und in den besetzten und neutralen Ländern.

Man muß dieses Dokument natürlich auch in seiner Zeit sehen – nicht alle Fragen konnten schon ausreichend beantwortet werden. So heißt es: »Die Niederlagen seit sieben Monaten sind ohne Beispiel in der deutschen Geschichte: Stalingrad, Don, Kaukasus, Libyen, Tunis. Hitler allein trägt die Verantwortung für diese Niederlagen.« Hierzu wäre mehr zu sagen, denn Hitler hatte die Lage nicht allein verschuldet, ihm zur Seite stand ein Klüngel von Politikern, Militärs und »Wirtschaftsführern«, die mehr als nur Mitverantwortung trugen, die ihre eigenen Interessen durchsetzen wollten! Problematisch ist auch die angedeutete militärische Perspektive: Erhaltung der Wehrmacht, Rückführung der Truppen auf die Reichsgrenzen im Zusammenhang mit dem Sturz der Hitlerregierung, Einleitung von Friedensverhandlungen durch eine neue deutsche Regierung. Dem stand entgegen die Forderung der Alliierten nach bedingungsloser Kapitulation Deutschlands vom Januar 1943, der sich am 1. Mai 1943 auch die Sowjetregierung angeschlossen hatte. Unter diesem

Gesichtspunkt waren manche Vorstellungen des NKFD vielleicht illusionär.

Die Gründung des NKFD fand in der Öffentlichkeit Widerhall, vor allem natürlich in Deutschland selbst, in den von Deutschland besetzten Ländern sowie in Großbritannien, Schweden, der Schweiz und Amerika. Viele Widerstandsorganisationen bekannten sich zu den Zielen des NKFD, wie sie im »Manifest« dargelegt waren, viele erklärten sich auch öffentlich als Teil der Bewegung »Freies Deutschland«. Die Bewegung »Freies Deutschland« hat ihr Ziel, den Sturz des Nazi-regimes, nicht erreicht, aber sie hat im Interesse des ganzen deutschen Volkes dafür gekämpft, nicht wenige sind in diesem Kampf gefallen – dafür gebührt allen Anerkennung und Ehre.

Die Bewegung war ein bedeutsamer Teil der deutschen Widerstandsbewegung. Indem sie Menschenleben retteten und die faschistische Kriegsmaschine schwächten, wenn auch nur in geringem Maße, haben die Kämpfer der Bewegung »Freies Deutschland« dennoch mehr geleistet als die meisten der – heute vielfach als vermeintlich einzige Repräsentanten des deutschen Widerstandes gepriesenen – Verschwörer vom 20. Juli mit ihren unverbindlichen Erörterungen in den Villen und Offizierskasinos zwischen Potsdam und Berlin-Dahlem. Ihr Vermächtnis weiterleben zu lassen und der jungen Generation überzeugend zu vermitteln, ist unsere besondere Aufgabe, auch deshalb, weil dieses Vermächtnis nach wie vor oft verschwiegen oder verleumdet wird.

*\* Zwischenüberschriften: Redaktion*

# Aus dem Tätigkeitsbericht des Verbandes DRAFD e. V. 2002/2003 an die ordentliche Mitgliederversammlung am 25. Oktober in Berlin



*Verbandsvorsitzender Ernst Melis eröffnete die Jahrestagung*

*Der hier vorgelegte Auszug aus dem Vorstandsbericht über die Tätigkeit des Verbandes in der ersten Hälfte der Legislaturperiode 2003/2004 enthält eine Darstellung und den Versuch einer Einschätzung der Ergebnisse seines Wirkens zur Vermittlung von Erfahrungen im Kampf um die Niederwerfung der hitlerfaschistischen Gewaltherrschaft, für Frieden und Völkerfreundschaft, sowie sein Beitrag zur Stärkung der Front der Anständigen gegen die immer noch nicht gebannte Gefahr neonazistischer und rassistischer Aktivitäten und Exzesse von Seiten der rechtsradikalen Szene.*

Wir erinnern daran, das laut Beschluss der Mitgliederversammlung des vorigen Jahres die Achse aller Tätigkeiten im Jahre 2003 die Jubiläen der Gründung des NKFD und des BDO vor 60 Jahren war. Von Anfang an haben wir uns darum bemüht, und wie sich zeigt überwiegend mit Erfolg, an diese historischen Ereignisse in KOOPERATION MIT VERSCHIEDENEN ORGANISATIONEN UND INSTITUTIONEN zu erinnern und nach Formen realistischer Wissensvermittlung hierüber zu suchen.

Bemerkenswert positiv und produktiv gestaltet sich die Zusammenarbeit mit unserem Dachverband VVN-BdA, die nach dem Zusammenschluss zu einem gesamtdeutschen Verband an Qualität und Profil gewonnen hat. Wir erkennen hierin auch ein zusätzliches Argument für den richtigen Schritt zur Bündelung antifaschistischer Kräfte in unserem Land.

Hervorheben wollen wir die stabile Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, die auch mit einem speziellen eigenständigen Beitrag unser

diesjähriges Programm unterstützte.

Als ein gutes Signal für eine zeitgemäße und gemeinsame Erinnerungsarbeit bewerten wir die im Juli abgeschlossene Vereinbarung mit der französischen Organisation »Mémoire des Déportés et Résistants d'Europe« zur Unterstützung des länderübergreifenden Projekts »Stationen des Erinnerns«, welches der französische Verband gemeinsam mit deutschen, französischen und polnischen Partnern im Schulbereich durchführen möchte.

Zu den beständigen partnerschaftlichen Beziehungen ist auch die mit dem Deutsch-Französischen Jugendwerk zu zählen. Sie manifestierte sich in diesem Jahr besonders durch die Darstellung von Beiträgen deutscher Antifaschisten am Befreiungskampf Frankreichs von der deutschen Okkupation im Zusammenhang mit Veranstaltungen zum 40. Jahrestag des Bestehens dieser Organisation.

Von unserer italienischen Bruderorganisation AN-PI (Nationale Organisation der italienischen Partisanen) wurde für unseren Kameraden Willi Sitte in Würdigung seines bedeutenden künstlerischen Schaffens und Kampfes in den Reihen der Partisanen im Juni in der Stadt Trento eine Ausstellung seiner Werke eröffnet. Zahlreiche ehemalige Mitkämpfer, namhafte Künstler und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens nahmen an der Eröffnungsfeierlichkeit teil. Unser Kamerad Peter Gingold, ehemaliger italienischer Partisan, sprach für unseren Verband während der eindrucksvollen Veranstaltung.

Wir unternahmen auch einen weiteren

Versuch für eine engere Zusammenarbeit mit den parteinahen Stiftungen hierzulande. Mit einer Ausnahme wurde unser Angebot entweder ignoriert oder abgelehnt. Positiv reagierte die Rosa-Luxemburg-Stiftung, mit der sich jetzt eine außerordentlich produktive Zusammenarbeit entwickelt, worauf noch im einzelnen zurückgekommen wird.

Nicht unterschlagen wollen wir eine Mitteilung über die ablehnende Position des Verteidigungsministeriums zu unserem Vorschlag einer Beteiligung zur Würdigung des NKFD und des BDO zu deren 60. Gründungsjubiläen (siehe die Seiten 2 und 3). Einige Tageszeitungen und Zeitschriften haben diese Haltung entsprechend kommentiert.

## Arbeit mit der Jugend

Diese Arbeit ist das A und O unserer gesamten Tätigkeit. Dabei werden stetig und generationsübergreifend neue und interessante Erfahrungen gewonnen. Einige Beispiele:

– Im Februar reisten vier Zeitzeugen unseres Verbandes mit acht Berliner Oberschülerinnen und -schülern auf Einladung des französischen Nationalmuseums der Résistance und der Unterstützung des Bürgermeisters von Paris sowie des Verteidigungs- und Bildungsministeriums zur feierlichen Eröffnung der Ausstellung über die Teilnahme von ausländischen Kämpfern in der Résistance in die französische Metropole und nahmen an verschiedenen Veranstaltungen und Begegnungen aus diesem Anlass teil. Über ihre Erlebnisse und Eindrücke haben alle Jugendlichen bemerkenswerte und aufschlussreiche Beiträge geschrieben, die in einer Sonderausgabe der Verbandspublikation »Jugend und Widerstand« veröffentlicht wurden.

– In der Gedenkstätte Deutscher Widerstand fand im April ein Projekttag mit Schülerinnen und Schülern mehrerer Oberschulen über Erfahrungen beim Austausch mit Partnern in Frankreich und Polen zur Erforschung des Widerstandes statt, in denen Zeitzeugen unseres

*Fortsetzung auf Seite 8*



Momentaufnahme vom diesjährigen Tag der Mahnung am 14. September in Berlin: Kurt Goldstein (r.) zu Gast im DRAFD-Zelt

#### Fortsetzung von Seite 7

Verbandes in drei Seminaren über ihre Teilnahme an den Kämpfen der Résistance und sich daraus ergebende Schlussfolgerungen sprachen. Diese Diskussionen haben dadurch einen interessanten und zusätzlich belebenden Effekt erhalten, dass einige der jungen Teilnehmer ihre Eltern mitbrachten. Auswertend wurde beiderseits nachdrücklich für die Wiederholung dieser Praxis plädiert.

– Im Juni traten mehrere Mitglieder als Zeitzeugen im Rahmen einer Projektwoche in der Oskar-Schindler-Oberschule (Berlin) über die Teilnahme deutscher Antifaschisten an den Kämpfen der Streitkräfte der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland« vor Schülern und Pädagogen auf. Hierbei haben sich als eine wirksame Form die Kombination von Vortrag und Buchlesung bzw. von Film und Vortrag erwiesen.

– Unser Kamerad H.-E. Schauer machte die Erfahrung, dass nach seinem Auftreten in der Berliner Albrecht-Dürer-Oberschule eine Folgeveranstaltung mit der DRAFD-Ausstellung über die weltweite Bewegung »Freies Deutschland« von Schülerinnen und Schülern, unterstützt durch die Schulleitung, erbeten wurde.

Wir schließen aus alledem und weiterem, dass das Interesse und die Aufgeschlossenheit gegenüber unseren Themen zunehmen. Gründe hierfür sehen wir in der sich immer wieder bestätigenden Unwissenheit über die in Rede stehenden geschichtlichen Vorgänge in unserer Gesellschaft, die sowohl bedauert wird als auch

zur Gewinnung weiterer Kenntnisse hierüber als unverzichtbaren Bildungszuwachs stimuliert.

So berichtete uns G. Zadek über eine zehntägige Veranstaltungsreise als Zeitzeuge durch Nordrhein-Westfalen im Juni, daß von Pädagogen vier Veranstaltungen mit ihm an Schulen in Bad Bentheim mit 300 Teilnehmern initiiert wurden. Veranstaltungen fanden in der Grafschaft Nordhorn mit älteren Teilnehmern zum Thema Juden und Christen im Widerstand und sowie in Fritzlar bei Kassel statt. Auch Kamerad Zadek bestätigte, dass die Beteiligung Deutscher an den Kämpfen der Antihitlerkoalition hier völlig unbekannt war. Die eifrigsten Diskutanten waren Schüler zwischen 12 und 13 Jahren. Im Ergebnis dieser Aktivität besuchten 24 Schüler aus Nordhorn das jüdische Museum in Berlin.

#### Weitere Verbandsaktivitäten

An der Einweihung einer Ehrentafel für den vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilten Wehrmachtsdeserteur Franz Jägerstätter nahm auch eine DRAFD-Abordnung teil. Nachdem die CDU-Fraktion in Berlin-Wilmersdorf diese Ehrung per Landgerichtsurteil zu verhindern versucht hatte, verwarf das Oberlandesgericht dieses Urteil und bestätigte die Anbringung der Tafel am ehemaligen Gebäude des Mördergerichts. Vertreter unseres Verbandes haben am Tag des Kriegsbeginns gegen Polen am Denkmal für die polnischen Soldaten und deutschen Widerstandskämpfer im Berliner Volkspark Friedrichshain ein

Gebinde niedergelegt. Prof. Dr. Werner Röhr hielt dabei eine vielbeachtete Rede. Bei der Einweihung einer Stele zur Erinnerung an die gefallenen FTP-Kämpfer in den südfranzösischen Cevennen wurde im Beisein von Abordnungen ehemaliger Résistancekämpfer aus dieser südfranzösischen Region auch ein Kranz unseres Verbandes zu Ehren der deutschen, französischen, russischen und spanischen Widerstandskämpfer niedergelegt.

#### 60. Jahrestage der Gründung von NKFD und BDO

Ohne Zweifel bildeten die Aktionswochen der Rosa-Luxemburg-Stiftung, die gemeinsam mit unserem Verband ausgestaltet wurden, die Hauptaktivitäten zu diesem historischen Ereignis. Sie begannen am 18. September mit der Eröffnung der Ausstellung »Für Deutschland – Gegen Hitler« über die weltweite Bewegung »Freies Deutschland« im Bürohaus am Franz-Mehring-Platz in Berlin und einer Podiumsdiskussion am selben Ort. Die breite Palette der Veranstaltungen wurde in einem Flyer der RLS für die Werbung in hoher Auflage gedruckt und bekannt gemacht.

Veranstaltungen zu den Gründungsjubiläen fanden auch am 8. und 9. Oktober in Moskau statt. An ihnen nahmen die gewählten Gründungsmitglieder des Nationalkomitees Heinrich Graf von Einsiedel, Vizepräsident des NKFD, und Heinz Keßler sowie das Beiratsmitglied unseres Verbandes Peter Rau teil. Hinzuzufügen ist die gemeinsame Veran-



## Aus dem Tätigkeitsbericht des Verbandes DRAFD e. V. 2002/2003 an die ordentliche Mitgliederversammlung am 25. Oktober in Berlin

staltung unseres Verbandes mit der Berliner Gesellschaft der Freunde der Völker Russlands am 10. September im Haus der Russischen Kultur und Wissenschaften und die Präsentation eines Teils unserer Ausstellung mit Zeitzeugengesprächen während des Aktionstages gegen Rassismus, Neonazismus und Krieg am 14. September im Marx-Engels-Forum in Berlin-Mitte.

Eine außergewöhnliche Resonanz fand unsere Ausstellung im April/Mai d. J. im Amsterdamer Widerstandsmuseum mit Förderung des Goethe-Instituts in den Niederlanden. (Siehe »Information« Juni 2003) Nachzutragen ist ein knappes Bild über die Breite des Echos: Wertungen wie »höchst interessant«, »wertvoll«, »inhaltlich zustimmend«, »inhaltsreich«, »Weiterempfehlung«... sind Formulierungen aus Äußerungen von Direktor Dr. Temming, Nationales Kriegs- und Widerstandsmuseum Overloon, von der stellvertretenden Direktorin der Kriegsgräberstiftung M. ter Horst, von Dr. Hans de Vries, Leiter der Hauptverwaltung Information und Dokumentation der INOD, vom Schriftsteller A. M. Overwater, Autor des Buches »Die Rotterdamer Gefallenen des Widerstands«, von Gerk Koopmans, Direktor des Widerstandsmuseums Friesland, von Frau Marie Therese Konsten, Direktorin des Widerstandsmuseums Südholland in Gouda, von Herrn Luyten, Sachverständiger des Projekts »Deutsche Künstler im Exil in den Niederlanden«, von Prof. Dr. Ger Harmsen, Historiker, von Tonny van Renterghem (USA), Autor eines Buches über Deutsche in den Niederlanden.

Die königliche Bibliothek forderte Publikationen zum Thema an. Die Zeitschrift Nationale Stiftung zum Gedenken an Hannie Schaft publizierte eine inhaltsreiche Information über die Manifestation zur Eröffnung der Ausstellung. Herr Hans Olink, Leiter des Geschichtsprogramms des Senders VPRO, beabsichtigt, das Buch von Stefan Doernberg »Moskau – Seelow – Berlin« in einer Sendung zu besprechen. Unser Freund Henk de Boer hat aus Anlass der Ausstellung eine umfangreiche Publikation über die deutsche antifaschistische Emigration 1933 – 1945 und deren Engagement im niederländischen Widerstand präsentiert, die ebenfalls große Beachtung gefunden hat.

### Publizistische Arbeit

Wir bedienen regelmäßig, trotz gelegent-

licher Schwierigkeiten, unsere Mitglieder und Sympathisanten jährlich mit zwei Ausgaben unseres Mitteilungsblattes »Information«. In diesem Jahr konnten wir zusätzlich eine von Jonny Granzow redigierte, teils farbige Sonderausgabe »Jugend und Widerstand« anbieten – diese allerdings aus finanziellen Gründen gegen eine Schutzgebühr von 1,50 Euro. Zum selben Preis ist auch der ebenfalls in der Juni-Information vorgestellte Katalog zur Ausstellung »Für Deutschland – Gegen Hitler« erhältlich.

Am 18. August wurde das von Gottfried Hamacher und seinen Mitarbeitern André Lohmar und Harald Wittstock erarbeitete DRAFD-Projekt Biographisches Lexikon »Deutsche in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland« der Rosa-Luxemburg-Stiftung (RLS) übergeben. Auf der gemeinsam mit der RLS durchgeführten Veranstaltung aus Anlass des 60. Jahrestages der Gründung des NKFD und des BDO am 18. September 2003 stellte die Stiftung das Lexikon mit den Worten vor, dass es geeignet sei, eine bedenkliche Lücke in der Literatur über den zweiten Weltkrieg zu schließen. In Absprache mit DRAFD hat sich die RLS bereit erklärt, dieses biographische Arbeitsmaterial in seinem jetzigen Erarbeitungszustand einem sachkundigen Publikum zugänglich zu machen und durch eine Kräftebündelung das Projekt zur Buchreife zu führen. Ausdrücklich sind alle, die zu diesem Werk etwas beitragen können, zum Mittag eingeladen, sei es mit Korrekturen oder mit dringend

benötigten Ergänzungen. Interessenten können dieses Material unter: [www.drafd.de/DRAFD.pdf](http://www.drafd.de/DRAFD.pdf) abrufen.

Filme: Im Mai und Juli wurden nach dreijähriger Arbeit zwei Zeitzeugenfilme von jeweils etwa einer Stunde Dauer über die Teilnahme Deutscher in der Résistance in Freiburg fertiggestellt und erstaufgeführt. Produzenten sind die dortigen Filmemacher Bodo Kaiser und Simone Adams. Die Projekte entstanden unter Mitwirkung der Verbandsmitglieder Gerhard Leo, Hans Heisel und Kurt Hälker und wurden durch das Deutsch-Französische Jugendwerk unterstützt. Erste Erfahrungen bestätigen eine positive Wirkung des Einsatzes der Filme bei Zeitzeugengesprächen mit Jugendlichen und weiteren Veranstaltungen zu diesem Thema. Die Videokassetten können bei den Produzenten erworben werden (siehe Seite 20). Wir sollten eigeninitiativ nach weiteren derartigen Möglichkeiten suchen, um die Angebotspalette unserer visuellen Aufklärungsarbeit zu verbreitern.

Die Nutzung unseres Internetangebots – [www.drafd.de](http://www.drafd.de) – hat seit Februar 2003 deutlich zugenommen; gegenwärtig werden im Durchschnitt zwischen 500 und 700 »Zugriffe« pro Woche registriert.

### Ausstellungen

Wir verfügen nach wie vor über unsere zwei Expositionen »Für Deutschland – Gegen Hitler. Die weltweite Bewegung

*Fortsetzung auf Seite 10*



*Hier zwar einmal unter sich, doch sonst immer wieder gefragte Gesprächspartner: Lore Krüger, Gerhard Leo, Gottfried Hamacher (v.r.) am 14. September in Berlin*

**Fortsetzung von Seite 9**

»Freies Deutschland« und »Deutsche in der Résistance« in deutscher und französischer Version. Die letztgenannte Ausstellung wird ab September in mehreren Städten in Belgien gezeigt. Das Interesse ist dort groß. An der Eröffnung hat unsere Kameradin Lore Krüger teilgenommen. Quantitativ ist der Einsatz der Ausstellungen zurückgegangen. Das liegt nach unserer Einschätzung weniger an mangelndem Interesse, sondern ist eher eine Frage der Werbung und wohl auch zurückzuführen auf eine gewisse Scheu vor dem finanziellen Aufwand, der potentielle Aussteller davon abhält. Wir haben also zu überlegen, welche Schritte zu mehr Anreizen unternommen werden müssen.

### **Zu Fragen der Organisation**

Unser Verband wird im Spektrum der politisch realistisch denkenden und handelnden Kreise unserer Gesellschaft akzeptiert und, wo möglich, gefördert. Manche sehen ihn als ein unentbehrliches Mosaik im bundesweiten Wirken gegen rechtsextremistische Gefahr, Neonazismus und Rassismus, in seinem Eintreten für die Gestaltung humanistischer Gesellschaftsverhältnisse und dauerhaften Frieden. Wir dürfen aber nicht zunehmende Ein-

schränkungen hinsichtlich der Aktivitäten unserer älteren Mitglieder übersehen, den natürlichen Aderlass an Zeitzeugen, der nicht durch ein Nachrücken von Angehörigen jüngerer Generationen aufgewogen wird. Diesem Problem müssen wir uns gebieterisch stellen und dieses nicht weiterhin vor uns herschieben. Darüber nachzudenken und nach Auswegen zu suchen, ist geboten. Die nächste Mitgliederversammlung sollte das thematisieren. Diese Frage tangiert auch unsere Finanzpolitik. Die Einnahmen aus Mitgliedsbeiträgen verringern sich, und die Spendenzuwächse stagnieren. Hier soll auch an alle Mitglieder appelliert werden, daran zu denken, dass Mitgliedsbeiträge »Bringeschuld« sind und diese regelmäßig und pünktlich abgeführt werden. Es ist zu bedenken, dass der Zustand unserer Finanzen ein wesentlicher Abhängigkeitsfaktor für die Aktionsfähigkeit unseres Verbandes ist.

### **Planung für 2004**

Hier werden erste Ideen vorgestellt, die für unsere spezifische Verbandsarbeit im nächsten Jahr relevant sind:

1. Der 60. Jahrestag der Landung der Westalliierten in der Normandie, mit der am 6. Juni 1944 die zweite Front eröffnet wurde. Wir müssen in diesem Zusam-

menhang daran erinnern, dass deutsche Antifaschisten in den alliierten Armeen daran teilgenommen haben, ebenso wie an den Kämpfen der französischen Résistance zur Vorbereitung dieser Operation.

2. Der 60. Jahrestag der Befreiung von Paris im August 1944.

Auch hier waren etwa 100 deutsche Antifaschistinnen und Antifaschisten direkt an den Kämpfen mit politischen und militärischen Mitteln beteiligt. Da sich 2004 ebenfalls das Attentat auf Hitler zum 60. Mal jährt, bietet sich eine DRAFD-Veranstaltung »Der 20. Juli in Paris« besonders unter dem Aspekt der Verbindungen zwischen den aufständischen Offizieren um Caesar von Hofacker und dem Komitee Freies Deutschland für den Westen an.

3. Gute Gründe sollten uns veranlassen, ebenso an die 60. Jahrestage des Warschauer Aufstandes, der Befreiung Belgrads und des Slowakischen Nationalaufstandes zu erinnern und durch Verbandsaktivitäten zu würdigen.

Diese und weitere bedeutende Anlässe sollten wiederum zu gemeinschaftlichen Aktivitäten mit Kooperationspartnern führen.

*Der Vorstand des Verbandes DRAFD e. V. im Oktober 2003*

## **Gegen das Vergessen, Verdrängen und Verfälschen**

Das biographische Lexikon über Deutsche in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland«

Das im Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland« (DRAFD e.V.) mit Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung entstandene Arbeitsmaterial vereint erstmals Kurzbiographien von deutschen Frauen und Männern, die ihre Heimat nach dem Machtantritt Hitlers aus politischen und rassistischen Gründen verlassen mussten und in der Emigration, im Exil sowie aus der Kriegsgefangenschaft heraus, den gegebenen Möglichkeiten entsprechend, den Kampf gegen Faschismus und Krieg aufnahmen. Einem Vorwort von Prof. Dr. Stefan Doernberg über »Eine unterbelichtete Front des antifaschistischen deutschen Widerstandes« folgen rund 1 200 alphabetisch geordnete biographische Einträge; sie werden ergänzt durch eine entsprechende Zeittafel für die Jahre 1941 bis 1945 und einem Lexikon sowie umfangreichen bibliographischen Angaben. Mit der Realisierung dieses DRAFD-Projektes durch

Gottfried Hamacher unter Mitarbeit von André Lohmar und Harald Wittstock ist eine Arbeit entstanden, in der die vielfältigen Lebenswege und Motivationen für die Teilnahme am Widerstand auch außerhalb Deutschlands nachvollziehbar werden. Sie vermittelt so grundlegende Traditionen des antifaschistischen Erbes sowie Erfahrungen, die für die heutige Auseinandersetzung mit Neonazismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus unverzichtbar sind.

Auch wenn bei weitem nicht alle in der Résistance, in den Streitkräften der gegen Hitlerdeutschland kämpfenden Armeen und in der weltweiten Bewegung »Freies Deutschland« wirkenden Widerstandskämpfer namhaft gemacht werden konnten und auch nicht für alle der hier aufgeführten Frauen und Männer exakte Lebensdaten zu ermitteln waren, so konnten doch viele von ihnen aus ihrer bisherigen Anonymität hervorgeholt werden. Um hier

Ergänzungen oder auch notwendige Korrekturen vornehmen zu können, sind alle, die dazu beitragen können, zur weiteren engagierten Mitarbeit aufgefordert, damit das Material im nächsten Jahr gemeinsam mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung zur Buchreihe geführt werden kann.

**Gottfried Hamacher (Hg.) unter Mitarbeit von André Lohmar und Harald Wittstock: »Deutsche in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung Freies Deutschland. Ein biographisches Lexikon.« Das Arbeitsmaterial (216 Seiten im A-4-Format) kann über den Verband DRAFD bestellt werden.**

**Hinweise, Anfragen, Ergänzungen: Rosa-Luxemburg-Stiftung, Franz-Mehring-Pl. 1, 10243 Berlin; Frau Karin Malingriaux : Tel. 0 30/44 31 01 23, Fax 0 30/44 31 01 22; E-Mail: info@rosalux.de; Internet: www.rosalux.de**

# Streiter für Gerechtigkeit und Frieden

Aus der Trauerrede von Prof. Heinrich Fink für den im Oktober verstorbenen Bundesvorsitzenden der VVN-BdA, Fred Dellheim

In Ludwigshafen am 17. Mai 1924 geboren, lebte Fred Dellheim in Mutterstadt mit seiner Schwester Tilli in der Geborgenheit eines fürsorglichen Elternhauses, mit Verwandten und Freunden in einer politisch-kritischen, kulturell aufgeschlossenen Atmosphäre. Die Familie war zwar religiös emanzipiert, respektierte aber ihre jüdische Tradition. Nach der Machtübertragung auf Hitler übernahmen auch in der bis dahin so verträumten Stadt die Faschisten das Regiment. Und das friedliche Zusammenleben wurde schon mit dem Boykott jüdischer Geschäfte vom 1. April 1933 an offenkundig in arische Elite und minderwertige Juden getrennt. Der fröhliche, beliebte Schüler Fred musste nun erleben, dass viele Klassenkameraden plötzlich von ihm abrückten, aber andere hatten den Mut, seine Freunde zu bleiben.

Am 27. Oktober vorigen Jahres hatte Mutterstadt Fred Dellheim zu einem für ihn geradezu lebenswichtigen Ereignis eingeladen: Auf einer Gedenktafel, die im Ehrenhof des Friedhofes enthüllt wurde, sind von nun an – für alle sichtbar – die 52 Namen der 1940 aus Mutterstadt deportierten Juden öffentlich in die Stadt zurückgeholt worden. Tief bewegt hat Fred im Rathaus seine persönliche Erinnerung ins Wort gebracht.

Als die SA schon 1933, an dem Haus der Familie in der Friedensstraße vorbeimarschierend, sang: »Wenn das Judenblut vom Messer spritzt – dann geht's noch mal so gut« war seine Kindheit jäh beendet. In der Pogromnacht 1938 erlebte er die neue arische Brutalität hautnah, als sein Vater zusammengeschlagen und nach Dachau abtransportiert wurde. Die elterliche Wohnung wurde geplündert und die Synagoge, in der Fred seine bar mizwa gefeiert hatte, wurde in borniertem braunen Triumph niedergebrannt.

Am 22. Oktober, als Fred schon durch den letzten Kindertransport nach England gerettet worden war, wurde mit der Deportation der pfälzischen und badischen Juden auch Freds Familie auf den Weg in die Gaskammern nach Auschwitz gebracht. Auch die kleine Schwester Tilli, weil sie wegen Scharlach den rettenden Kindertransport versäumen musste. Mit vierzehneinhalb Jahren war er auf sich allein gestellt, bekam mit 16 Jahren eine »Card« zu neuer »Identity« und hatte das Glück, als Schriftsetzer zu arbeiten. Als



*Fred Dellheim (17. Mai 1924–9. Oktober 2003) – hier beim Tag der Mahnung im September 2002*

Hitler Europa den Krieg erklärte, wurde Fred Dellheim, der von Hitler aus Nazideutschland Verjagte, als »feindlicher Ausländer« interniert und nach Kanada transportiert.

1942 kam er nach London zurück. Folgerichtig trat er in die in England schon gegründete Freie Deutsche Jugend ein und meldete sich zur britischen Armee, weil er nur zu gut wusste, wie hart ein neues Deutschland erkämpft werden müsste.

1944 landete er mit der zweiten Angriffswelle in der Normandie. Über Frankreich, Niederlande, wo er die Hollandgruppe »Freies Deutschland« unterstützte, sowie in Belgien betrat Fred erstmalig wieder deutschen Boden. Nach einer schweren Verwundung wollte er das noch einmal gewonnene Leben verbindlich machen: In England trat er in die Kommunistische Partei ein. In der britischen Uniform der Befreier betrat er dann auch die jüdenfreie Stadt Mutterstadt, suchte Genossen und fand unseren Kameraden Kurt Goldstein. Er wurde alsbald »als roter Soldat« denunziert, musste 1947 in England demobilisieren, kam nach Deutschland zurück.

Freie Deutsche Jugend war für ihn nicht nur ein Name. FDJ war für ihn Signatur eines befreiten Lebens. Und genau in diesem Kreis fand er seine Lebensgefährtin Ruth, die mit zu den überzeugten Gründerinnen der FDJ gehörte. »Mit uns zieht die neue Zeit...« mögen sie gesungen haben, als der Umzug in die DDR, in das für sie unbekannte Chemnitz stattfand. Dort wurden beide Kinder geboren. Die politische Verantwortung war zugleich die Probe auf technisches Können und motivierenden Umgang mit den Arbeitern

der Werkzeugmaschinenfabrik »Fritz Heckert«.

Schon 1963 wurde Fred nach der erfolgreichen Arbeit im »Fritz Heckert« nach Berlin berufen, was vor allem die Familie begrüßte.

Mit klarem Blick, vor allem für die Unzulänglichkeiten, kämpfte Fred mit nunmehr 3000 Kollegen um die Stabilität des Kombinats »7. Oktober«, das bald mit seiner Exportbilanz Schlagzeilen machte. Der Schatten, der auf seiner Kindheit lastete, hat ihn wohl sein Leben lang sensibel dafür gemacht, dass Kindern und Jugendlichen die Welt von den Erwachsenen solidarisch nahegebracht werden muss. Am 19. November 1992 wurde Fred, 66jährig, zum Vorsitzenden der Interessengemeinschaft der Verfolgten des Naziregimes für die neuen Bundesländer gewählt. Und wieder hatte er Neuland unter dem Pflug. Als konkretes, antifaschistisches Engagement betrachtete er auch sein beharrliches Bemühen, die Lücken im Gesetz aufzudecken, erst recht in der Ausführung der Entschädigungsfrage von Zwangsarbeitern im Nazideutschland. Vor allem mit jungen Leuten, die das Gespräch mit Zeitzeugen suchten und sich für den Erhalt der Gedenkstätten einsetzten, diskutierte er in Workcamps, z. B. in Buchenwald und Sachsenhausen. Er plädierte für eine politisch verantwortete Erinnerungskultur als politisches Bündnis aller Antifaschisten.

Fred war ein überzeugter Sozialist, der seiner Utopie »auf Zeit« immer wieder einen Ort erkämpft hat, ohne zu resignieren. Wir verdanken ihm, das miterlebt zu haben.

# Wer kennt Karl Matisinsky?

Ein Deutscher befehligte eine vierzigköpfige Gruppe ausländischer Résistance-Kämpfer im südfranzösischen Département Tarn

Bei meinen Nachforschungen in Südfrankreich stieß ich in der Zeitschrift »Revue du Tarn« auf einen Artikel, überschrieben »Der ökumenische Widerstand der Gruppe Vendôme« (»La Résistance œcuménique du groupe Vendôme«). Darin schildert der Autor Robert Mège die politische und nationenmäßige Vielfalt der in dieser Gruppe zusammenwirkenden Einheiten, deren abgestimmter Kampf auf drei Grundsätzen beruhte: Vereinigtes Kommando; gemeinsame Aktionen; Aufteilung der Waffenabwürfe. Und es folgt dieser Satz: »So bildeten sie eine Kraft gegenüber dem Feind, in guter Kameradschaft – die Widerstandskämpfer der A.S., die Maquis C.F., F.T.P., M.O.I., ein internationaler Maquis, der von einem Deutschen, Karl Matisinsky, kommandiert wurde; Belgier, Spanier, ein Bataillon geflohener sowjetischer Soldaten, das von Valodia Damenieck geleitet wurde.«

Wer war Karl Matisinsky? Robert Mège, von mir befragt, erinnerte sich lebhaft an einen Kampfgefährten, den er persönlich gekannt hat. Er konnte mir aber auch keine Einzelheiten über seine Herkunft (Hamburg?), seinen früheren Kampfweg und sein Schicksal nach dem Sieg über den Faschismus sagen. Immerhin konnte er mir ein Foto von ihm zukommen lassen. In seinem Begleitbrief vom 8. August diesen Jahres schrieb er noch: »Die deutschen und russischen Kämpfer in unseren Maquis haben eine gute Arbeit geleistet, trugen sie doch zur Niederlage des

Nazismus bei. Karl wurde während eines Kampfes in Rabastens (Tarn) verletzt und ins Krankenhaus von Albi (Tarn) gebracht, wo meine Frau, ebenfalls Widerstandskämpferin, ihn ein wenig zu verwöhnen suchte, wenn wir denn etwas zum



»Lieutenant Carl« steht unter diesem Bild, datiert vom 5. Januar 1945, mit dem Vermerk von Robert Mège: »Vor unserer Abfahrt nach Deutschland«

Verwöhnen hatten.«

Aus beigefügten Kopien von Listen der Einheiten und Lageskizzen der Maquis geht hervor, dass die Gruppe Vendôme ihre Stützpunkte im Wald von Grésigne, nordwestlich von Castelnaud, hatte. Die Zahl ihrer Kämpfer stieg von ungefähr 300 im Jahre 1943 auf über 1000 im Sommer 1944 – unter ihnen die 40 von Matisinsky kommandierten »Internationalen«.

In einem weiteren beigefügten Text stellt Robert Mège fest, dass es zwar eine umfangreiche Erinnerungsliteratur über den Widerstand gibt, aber keine guten Untersuchungen über die Maquis. »Von allen Widerstandskämpfern,« fährt er fort, »haben die Maquisarden am wenigsten geschrieben; erhaltene Tagebücher der Einheiten gibt es selten, ebensowenig Abrechnungshefte oder gar persönliche Notiz- oder Tagebücher. Es ist außerdem sehr schwer, sie (die Maquisarden) wiederzufinden, denn der Maquis rekrutierte selten. Die Freiwilligen kamen von überallher, manche waren Ausländer. Hinzu kam die Mobilität der Maquis, aus eigenem Antrieb oder unter dem Druck des Feindes. So sind die sukzessiven Aufenthaltsorte schwer aufzufinden, da die Maquisarden ihre Namen gar nicht kannten oder deformierten.«

Dieser geschilderte Sachverhalt mag auch die Erklärung dafür sein, warum wir so wenig über »Lieutenant Carl« wissen. Deshalb unsere Frage: Wer kennt Karl Matisinsky?

Jonny Granzow

## Nach Redaktionsschluss

Uns erreichte die traurige Nachricht, dass unsere Kameradin

### Sophie Marum

am 6. Dezember 2003 im hohen Alter von 93 Jahren verstorben ist. Unser Verband DRAFD gedenkt voller Hochachtung ihres lebenslangen Wirkens für Freiheit, Gerechtigkeit und eine Welt des Friedens. Unvergessen bleibt uns ihr mutiges Engagement als deutsche antifaschistische Emigrantin in Frankreich und in der lateinamerikanischen Bewegung »Freies Deutschland« in Mexiko im Kampf zur Niederwerfung der Nazidiktatur in Deutschland. Auch in ihrem weiteren Leben hielt sie stets diesen ihren Grundsätzen die Treue.

**Wir  
finanzieren  
diese Zeitung  
durch  
Spenden!**

**DRAFD  
Postbank Berlin,  
Konto-Nr. 544418-108  
(BLZ 100 100 10)**

(Da der Verband DRAFD als gemeinnützig anerkannt ist, sind Spenden steuerlich absetzbar.)

## Der Verband DRAFD e.V.

lädt historisch interessierte junge Leute zur Mitarbeit in seinen thematischen Arbeitsgruppen herzlichst ein.

Anmeldungen bitte schriftlich an die Berliner Geschäftsstelle

# (Rand)notizen eines Berichterstatters

Ein Rückblick auf die Veranstaltungen zum 60. Jahrestag der Gründung von NKFD und BDO

Ginge es nach dem renommierten (west-)deutschen Munzinger-Archiv, einem gemeinhin mit soliden Angaben über Personen und Daten der Zeitgeschichte aufwartenden Service-Unternehmen nicht nur für Journalisten, hätte es die Gründung des Nationalkomitees »Freies Deutschland« und des Bundes Deutscher Offiziere im Juli bzw. September 1943 gar nicht gegeben. Zumindest haben beide Daten keinen Eingang in die knapp hundert Seiten starke Munzinger-Broschüre »Wichtige Gedenktage 2003« gefunden – ebensowenig übrigens wie der 30. Januar 1933, der Anschluss Österreichs im März 1938, das Münchner Abkommen im Herbst

vorgehoben – dem Anlass zur Ehre. Apropos Ministerium: Was man »oben« vom Nationalkomitee hält oder eben auch nicht hält, stellt sich »unten«, in der Truppe also, möglicherweise (schon wieder) ganz anders dar – sofern man dort überhaupt schon mal etwas von der Bewegung »Freies Deutschland« gehört hat. So berichtete Heinrich Graf von Einsiedel, einer der Vizepräsidenten des NKFD, am Rande einer der hier zu schildernden Veranstaltungen von einer Einladung in eine Bundeswehreinheit, in der seine Berichte in Sachen Nationalkomitee und Offiziersbund auf reges Interesse gestoßen und mit großer Aufgeschlossenheit

Verein der Berliner Freunde der Völker Russlands in der zweiten Septemberwoche an das Geschehen vor sechs Jahrzehnten erinnerte. Den hier, im Haus der Russischen Wissenschaft und Kultur in der Berliner Friedrichstraße, zu Beginn gezeigten Ausschnitten aus der Filmdokumentation »Man nannte sie Verräter« schloss sich eine rege Diskussion an, die allerdings längst nicht so kontrovers verlief, wie es der Filmtitel vermuten ließ. Vielmehr informierten die eingeladenen Zeitzeugen – Heinz Keßler und Leonhard Helmschrott als Teilnehmer der Gründungsversammlung am 12./13. Juli in Krasnogorsk bei Moskau und gewählte Mitglieder des zunächst 38köpfigen Nationalkomitees sowie der inzwischen selbst filmbekannte »Stalingrad-Hauptmann« Gerhard Dengler und Gottfried Hamacher – über die Vorgeschichte jener Gründungskonferenz bzw. über ihre Motive, sich als kriegsgefangene Wehrmachtangehörige in der Sowjetunion der Bewegung »Freies Deutschland« anzuschließen. Trotz aller Anfeindungen seitens vieler Kameraden in den Kriegsgefangenenlagern, wie Dengler und Hamacher anmerkten.

Klargestellt wurde im Verlauf des Abends, nicht zuletzt auch von den anwesenden Historikern (Stefan Doernberg, Heinrich Fink, Kurt Libera), dass bei allen heutigen Bewertungen von NKFD und BDO auch die konkreten historischen Umstände jener Zeit zu bedenken seien: Es galt, mit Hilfe der Wehrmacht als einziger noch zählbarer politischer Kraft das Hitlerregime zu stürzen, bevor Deutschland selbst das Schicksal des total zerstörten Stalingrad erleiden würde/müßte. Selbst bei aller nachfolgenden Vereinnahmung durch die DDR inklusive Überschätzung des tatsächlichen Einflusses der Antifa-Bewegung auf die Wehrmacht bzw. in den sowjetischen Gefangenenlagern dürfe nicht übersehen werden, dass ihr Wirken zigtausendfach den Grundstock neuer antifaschistischer Überzeugungen schuf und es sich im Unterschied zu späteren Auslegungen um eine in der Tat Partei- und Standesgrenzen übergreifende pluralistische Bewegung gehandelt habe. Abgesehen von den nach NKFD und BDO entstandenen und sich auf das Gründungsmanifest berufenen Gruppen und



**(Ur-)Enkel im angeregten Disput zwischen Podiumsdiskussion und Ausstellungseröffnung am 18. September in Berlin: Heinrich Graf von Einsiedel, Urenkel Otto von Bismarcks, und Eberhard von Seydlitz, Enkel von General der Artillerie Walther von Seydlitz-Kurzbach, dem Präsidenten des BDO, der wie Einsiedel einer der Vizepräsidenten des NKFD war**

desselben Jahres oder, um noch einmal 1943 zu nehmen, das Ende der Schlacht um Stalingrad, die Hinrichtung der Geschwister Scholl, der Sturz Mussolinis und die Kapitulation Italiens, ja nicht einmal die Teheraner Konferenz der »großen Drei« ... Die Geringschätzung der antifaschistischen Widerstandsbewegung namens »Freies Deutschland« seitens des Bundesministeriums der Verteidigung kommt also nicht von ungefähr.

Doch trotz der Absage aus dem Hause Struck gereichten die diesjährigen Veranstaltungen zur Würdigung der Jahrestage von Nationalkomitee »Freies Deutschland« und Bund Deutscher Offiziere – im Rechenschaftsbericht des DRAFD-Vorstandes zu Recht, wenn auch etwas kryptisch als »die Achse aller Tätigkeiten« her-

aufgenommen worden waren. Ähnlich zu werten ist die Reaktion jenes Bundeswehroffiziers, der auf den Beitrag »Koalition des Gewissens« (DRAFD-Information vom Juni 2003) hin schrieb, dass ihn »die reservierte Haltung des Verteidigungsministeriums« nicht überrascht habe. »Es ist für Soldaten eben auch heute nur nach wirklich intensiver und vorurteilsfreier Auseinandersetzung mit den Motiven der handelnden Personen verständlich, dass es das Gewissen gebieten kann, sich gegen den eigenen Ehrenkodex stellen zu müssen. Diese Arbeit scheint man zu scheuen und/oder dem Soldaten nicht zumuten zu wollen.«

So war es auch kein Wunder, dass dieser Offizier der Einladung zu jenem Zeitzeugengespräch gefolgt war, mit dem der

Fortsetzung auf Seite 14

Organisationen in anderen Ländern (auf die überdies weder Sowjetunion noch Nationalkomitee organisatorischen Einfluss hatten) war selbst die an der sowjetisch-deutschen Front agierende Bewegung politisch viel breiter und tragfähiger, als es heute dargestellt werde. Die in der BRD vorgenommene – und anhaltende – Charakterisierung als kommunistisch inspiriert und gelenkt sowie das längst nicht überwundene Stigma als Verräter diffamierte die Antihitlerbewegung in ihrer Gesamtheit (»ungewollt?« hält der Berichtserstatter an dieser Stelle als Stichwort in seinem Notizbuch fest).

Von der tatsächlichen Breite der weltweiten Bewegung »Freies Deutschland« legt auch die DRAFD-Ausstellung »Für Deutschland – Gegen Hitler« beredtes Zeugnis ab. Sie wurde am 18. September im Foyer des Bürohauses am Franz-Mehring-Platz in Berlin-Friedrichshain, dem Sitz der Rosa-Luxemburg-Stiftung, eröffnet und ist, obwohl ursprünglich nur bis zum 31. Oktober geplant, vermutlich noch bis Ende Januar in dem landläufig noch immer als ehemaliges ND-Gebäude apostrophierten Haus zu besichtigen. Die aktuellen Einträge im Gästebuch der bereits in den neunziger Jahren entstandenen Exposition, über die an dieser Stelle schon wiederholt informiert worden ist, bestätigen die dringende Notwendigkeit, dieses unterbelichtete Kapitel des antifaschistischen Widerstandskampfes nachhaltig und immer wieder zu beleuchten.

»Vielen Dank für diese gelungene Würdigung eines bemerkenswerten Aspekts deutscher Geschichte«, heißt es darin beispielsweise, »welcher leider viel zu lange – in Ost und West – ignoriert, diffamiert oder instrumentalisiert wurde.« Constanze Lindemann vom Fachbereich Medien der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di schrieb: »Dass dieser Teil deutscher Geschichte, der würdigere Teil in den Jahren von Nazifaschismus und Krieg, auch weiterhin offiziell nicht anerkannt wird, legt Zeugnis ab, wie tief hierzulande Antikommunismus und Misstrauen gegenüber Engagement, das sich auf humane Überzeugungen gründet, verankert sind.« Die Ausstellung, so notierten Mitglieder des Jüdischen Kulturvereins Berlin, sei »sowohl für junge Deutsche wie für hier lebende jüdische Bürger, für die Vertiefung des Wissens über den Widerstand gegen den Hitlerfaschismus von großer Bedeutung«. Darüber hinaus werden der »anregenden und informativen Ausstellung« »viele, viele Besucher« und »weite Verbreitung« gewünscht.

Eine der Ausstellungseröffnung vorangegangene Podiumsdiskussion zum Nationalkomitee und der Bewegung »Freies Deutschland« war von der Rosa-Luxemburg-Stiftung unter das Motto »Koalition des Gewissens« gestellt worden. Dazu konnte Moderator Jörn Schütrumpf von der Stiftung mit dem extra aus München angereisten Heinrich Graf von Einsiedel ein weiteres gewähltes Gründungsmitglied des Komitees begrüßen. Neben ihm hatten Stefan Doernberg und dessen Historikerkollege Kurt Finker sowie stellvertretend für die in Westeuropa wirkenden deutschen Antifaschisten Gerhard Leo Platz genommen. Auf das Thema

»ein Bannerträger des Nationalkomitees« geblieben zu sein, wie er es im vergangenen Sommer in einem Gespräch mit »junge Welt« formulierte. Auf die Frage nach dem im Westen immer wieder erhobenen Vorwurf und Totschlagargument, ein Werkzeug Stalins gewesen zu sein, antwortete er kurz und bündig: »Was heißt, wir waren ein Werkzeug Stalins? Damals war Stalin mit den Westmächten verbündet ... Roosevelt und Churchill wären demnach auch Werkzeuge Stalins gewesen. Das ist doch Quatsch!« Doch zurück zum Verlauf der Podiumsdiskussion. Die abschließende Einschätzung des Vizepräsidenten des NKFD,



Die DRAFD-Ausstellung am Sitz der Rosa-Luxemburg-Stiftung fand reges Interesse

bezug nehmend, konstatierte Einsiedel in seinen einleitenden Bemerkungen, dass erst die Niederlage an der Wolga im Winter 1942/43, anderthalb Jahre nach dem Überfall auf die Sowjetunion, Wehrmachtangehörige in größerer Zahl dazu gebracht habe, ihr Gewissen zu befragen und den Argumenten sowjetischer wie deutscher Hitlergegner Gehör zu schenken. Das damit einhergehende Umdenken wie die damit verbundenen Lernprozesse seien zwar sowohl damals wie vor allem auch im nachhinein vielfach als »Gehirnwäsche« verunglimpft worden, dies sei jedoch seinerzeit eine sehr nötige »Gehirnwäsche« gewesen. Sie habe wenigstens bei einer Minderheit der Kriegsgefangenen zu wichtigen Einsichten und dem bescheidenen Versuch geführt, »etwas von dem angerichteten Schaden wiedergutzumachen«.

Einsiedel, der ob seiner 1948 getroffenen Entscheidung für den Westen Deutschlands in der DDR lange Zeit, bis in die achtziger Jahre hinein, als »persona non grata« galt, konnte und kann sich jedoch zugute halten, in der BRD trotz aller dort erlebten Anfeindungen und Verdächti-

gen Nationalkomitee und Offiziersbund ohne Einfluß auf den Gang der Geschichte geblieben seien, weil eben das ursprüngliche, im Manifest formulierte Ziel, Hitler zu stürzen und den Krieg quasi aus eigener Kraft zu beenden, nicht erreicht worden ist, blieb jedoch nicht unwidersprochen. Gerhard Leo wie auch Stefan Doernberg verwiesen auf die aufklärende Tätigkeit der deutschen Antifaschisten im Osten wie im Westen, die immerhin bei Zehntausenden Wehrmachtssoldaten zu Einsichten und der Konsequenz geführt habe, den Krieg eben nicht bis fünf nach zwölf mitzumachen (»wie das übrigens so mancher Gründergeneral der Bundeswehr getan hat«, notiert der Berichtserstatter ergänzend).

Ob allein diese Tatsache für das Nicht-Verhalten des Verteidigungsministeriums zur Tradition des Nationalkomitees verantwortlich zu machen ist, sei dahingestellt. Kurt Finker erinnerte zum Beispiel, gestützt auf entsprechende Untersuchungen aus den 60er wie aus den 90er Jahren, daran, dass das Verschweigen

# Die Antifaschüler sind unvergessen

Internationale wissenschaftliche Tagung in Krasnogorsk und Moskau würdigte Wirken deutscher Antifaschisten. Ein Konferenzbericht

Trotz der aktuellen Existenzsorgen – dem Memorialmuseum deutscher Antifaschisten in Krasnogorsk droht die Schließung an seinem historisch angestammten Platz; im Gespräch ist seit dem Sommer eine Weisung des russischen Kulturministers, diese weltweit einmalige Einrichtung dem Zentralen Museum des Großen Vaterländischen Krieges in Moskau einzugliedern – haben die Museumsmitarbeiter um Prof. Arkadi Krupennikow den 60. Jahrestag der Gründung des Nationalkomitees „Freies Deutschland“ und des Bundes Deutscher Offiziere nicht vergessen. Zu einer internationalen wissenschaftlichen Tagung in den nordwestlich Moskaus gelegenen Gründungsort des NKFD waren Zeitzeugen wie Wissenschaftler, Vertreter staatlicher Institutionen und antifaschistischer Organisationen eingeladen. Mitorganisatoren der zweitägigen Konferenz waren das Regionalbüro der Rosa-Luxemburg-Stiftung und das Zentrale Museum der Russischen Streitkräfte in Moskau. In ihrem Verlauf belegten Erlebnisberichte wie neue Forschungsergebnisse – so über verschiedene Einzelschicksale, die Geschichte einzelner Kriegsgefangenenlager oder die antifaschistische Schulung,

daß die Erinnerung an das damalige Geschehen auch im heutigen Russland nicht verblasst ist.

Auch wenn das Konferenzthema etwas spröde daherkam – »Der Kampf antifaschistischer Organisationen gegen den Nazismus in der Periode des Zweiten Weltkrieges. Geschichte und Gegenwart« –, so unterstrichen doch die einzelnen Beiträge Gewicht und Aktualität des Vermächtnisses, das sich aus dem Einsatz deutscher Antifaschisten an der Seite der Roten Armee vor sechs Jahrzehnten ergibt. Darüber berichteten, von Prof. Krupennikow, dem langjährigen Direktor des 1985 im Gebäude der ehemaligen Zentralen Antifaschule eingeweihten Memorialmuseums, besonders herzlich begrüßt, Heinrich Graf von Einsiedel und Heinz Keßler. Beide standen gewissermaßen als zwei der 38 am 12./13. Juli 1943 in das Nationalkomitee gewählten Gründungsmitglieder an der Spitze der kleinen DRAFD-Abordnung, die dank der Unterstützung der Luxemburg-Stiftung die Einladung zu dieser Tagung wahrnehmen konnte.

Dabei verwies der ehemalige Fliegerleutnant Einsiedel, als einer der Vizepräsidenten des NKFD in der BRD deswe-

gen jahrzehntelangen Anfeindungen ausgesetzt, darauf, dass eine solche Konferenz auch in der heutigen Bundesrepublik undenkbar sei, weil dort die Erinnerung an jene Zehntausenden Wehrmachtsangehörigen, an Generale, Offiziere und Soldaten, die damals ihrem Obersten Befehlshaber wie dem faschistischen Krieg den Kampf angesagt hatten, nicht nur umstritten, sondern schlichtweg unerwünscht sei. Wehrmachtsdeserteur Keßler, in der DDR in führenden Positionen der Nationalen Volksarmee bis hin zum Verteidigungsminister tätig, erinnerte in diesem Zusammenhang an Thomas Manns legendäre Worte vom Antikommunismus als Grundtorheit des Jahrhunderts. Aus vielfachem eigenen Erleben heraus schilderte er den aufopferungsvollen und oft genug auch gefährvollen Einsatz sowjetischer und deutscher Kommunisten bei der Aufklärung über die wahren Kriegsgründe Hitlerdeutschlands, um die Wehrmachtsangehörigen zum Kampf gegen das Naziregime zu mobilisieren.

Einleitend hatte Prof. Igor Maximyschew vom Europa-Institut der russischen Aka-

*Fortsetzung auf Seite 16*

## Fortsetzung von Seite 14

einer Tausende Mitkämpfer zählenden Widerstandsbewegung gegen Hitler und den faschistischen Krieg bereits in den Schulbüchern beginne. So hätte es 1992 in 72 ausgewerteten Geschichtsbüchern aus den Jahren 1951 bis 1991 lediglich einen einzigen Hinweis auf die Existenz des NKFD gegeben, während die Verschwörer des 20. Juli immerhin in 69 Fällen Erwähnung fanden ...

Angesichts solch einseitiger Geschichtsdarstellungen bleibt dem Berichterstatter nur, dem an diesem Abend ebenfalls der Öffentlichkeit vorgestellten Arbeitsmaterial eine möglichst rasche und breite Verbreitung zu wünschen. Immerhin stieß das Biographische Lexikon »Deutsche in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung Freies Deutschland« bereits hier auf großes Interesse und rege Nachfrage. Mit dieser Publikation, »die erstmals in dieser geschlossenen Form biographische Angaben von Frauen und Männern ent-

hält, die im Exil oder aus der Kriegsgefangenschaft heraus den Kampf gegen Faschismus und Krieg führten, ... wird eine Lücke in der deutschen Widerstandsliteratur geschlossen«, schrieb »Neues Deutschland«. Noch einmal aus dem Notizbuch des Berichterstatters: »Ist auch daran gedacht worden, dem Bundesministerium der Verteidigung einige Exemplare zur Verfügung zu stellen?« Der nächste Jahrestag kommt bestimmt, und vielleicht hilft solche Lektüre ja dort, das verordnete Weltbild etwas geradezurücken.

Nachzutragen blieben weitere, ebenfalls von der Rosa-Luxemburg-Stiftung unterstützte und den beiden Jubiläen gewidmete Veranstaltungen im September bzw. Oktober: So die Zeitzeugengespräche mit Stefan Doernberg, Gerhard Leo, Hans Heisel und Kurt Hälker. Während Prof. Doernberg mit seinem Erlebnisbericht »Moskau – Seelow – Berlin« (DRAFD-Information Juni 2002) über den Weg eines jungen deutschen Antifaschisten als Offizier der Roten Armee informierte, tru-

gen Leo und das Duo Heisel/Hälker als Mitkämpfer der französischen Résistance und Angehörige des »Komitees Freies Deutschland für den Westen«, gestützt auf zwei Video-Produktionen (siehe Seite 20), mit ihren Erinnerungen zur Abrundung des Bildes vom Widerstand deutscher Antifaschisten bei, dessen Geschichte maßgeblich auf die beiden vor sechs Jahrzehnten in der Sowjetunion gegründeten Organisationen zurückzuführen ist. Ihre Ergänzung fand die Palette der Veranstaltungen zu einem Jubiläum, mit dem – siehe oben – manche Leute noch immer ihre Probleme haben, schließlich mit einem für den 11. Dezember geplanten Vortrag von Prof. Heinrich Fink. Der nach dem Tod von Fred Dellheim neugewählte Bundesvorsitzende der VVN-BdA sprach über den bekannten Theologen Karl Barth und dessen Rolle in der Bewegung »Freies Deutschland« in der Schweiz. Abschließende Notiz des Berichterstatters: »Vortrag besorgen für die nächste DRAFD-Information!«

*Peter Rau*

demie der Wissenschaften bereits hervorgehoben, dass die Krasnogorsker Erfahrungen als Synonym für die Tätigkeit von NKFD und BDO angesichts der gegenwärtigen Gefahren für den Frieden in der Welt besonders wertvoll seien. Der frühere Sowjetdiplomate, der u. a. auch als Gesandter in der DDR gewirkt hatte, unterstrich, dass deutsche Wehrmachtangehörige in der sowjetischen Gefangenschaft mitnichten einer ideologischen Gehirnwäsche unterzogen, sondern im Geiste der Ideale der französischen Revolution und des europäischen Humanismus erzogen und geschult worden seien. Wolfgang Grabowski, der Leiter des Moskauer Büros der Luxemburg-Stiftung, verwies auf die heutige Situation in der Welt, in der Kriege zur Durchsetzung politischer wie ökonomischer Interessen wieder als normal angesehen würden. Während dabei auch in der BRD die Versuche zunähmen, die Geschichte umzuschreiben, sei es wichtiger denn je, das antifaschistische Friedensaufgebot von damals nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.



**Das Krasnogorsker Museum beherbergte einst die Zentrale Antifaschule**

Die folgenden Diskussionsbeiträge – am zweiten Tag wurde die Konferenz im Moskauer Streitkräftemuseum fortgesetzt – belegten dabei mit manchen neuen Forschungsergebnissen, dass die Geschichte des Nationalkomitees »Freies Deutschland« noch lange nicht als vollständig erkundet, gewissermaßen als abgeschlossenes »Sammelgebiet« gelten

kann, sondern noch manche Überraschung bereit hält. Um nur einige zu nennen: Prof. Jakow Drabkin sprach aus eigenem Erleben über die gemeinsame Frontpropaganda mit Lew Kopelew und deutschen Antifaschisten. Auch Oberst a. D. Boris Otschkin vom Russischen Komitee der Kriegsveteranen widmete sich diesem Thema; er hatte selbst Ende 1942, Anfang 1943 gemeinsam mit dem gleichaltrigen Heinz Keßler bei Welikije Luki versucht, eingekesselte Wehrmachtverbände zur Kapitulation zu bewegen. 1944 war der Gardemajor mit dem sieben Jahre älteren Wehrmachtsoffizier Herrmann Rentzsch im Fronteinsatz (»Ich habe viel von ihm gelernt«) und nach dem Krieg in Berlin in der Sowjetischen Militäradministration tätig.

Der Historiker Abdulchan Achtamsjan referierte über die Entstehung der »Madonna von Stalingrad«, die seit Jahren in der Berliner Gedächtniskirche zu sehen ist, ohne daß das Schicksal ihres Schöpfers weithin bekannt wurde: Der deutsche Pfarrer und Arzt Kurt Reuber, der sie Weihnachten 1942 im Kessel von Stalingrad auf die Rückwand einer Landkarte zeichnete, hatte sich immerhin in der Gefangenschaft ebenfalls der Bewegung »Freies Deutschland« angeschlossen. Ein anderes Lebensbild zeichnete Prof. Dr. Hanns-Peter Bruchhäuser von der Magdeburger Universität: Seine biographischen Forschungen gelten dem Nestor der westdeutschen Berufsschulpädagogik Dr. Heinrich Abel, der als Leutnant zu den rund 90 Gründungsmitgliedern des Offiziersbundes gehört hatte, war vor dem Krieg allerdings einer der einflußreichsten HJ-Führer gewesen war. Prof. Wladimir Konassow aus Wologda sprach über die antifaschistische Arbeit in den Kriegsgefangenenlagern im Norden Russlands und ihre Erfolge. Ein etwas anderes Bild skizzierte Hans-Christian Zapf (Jahrgang 1924) aus Markleeberg bei Leipzig. Der langjährige Russischlehrer hatte zwischen 1943 und 1949 insgesamt 15 verschiedene Kriegsgefangenenlager durchlaufen, ohne auch nur mit einem einzigen Antifa-Aktiv in Berührung gekommen zu sein. Dennoch setzte er sich vehement mit Erinnerungen in der westdeutschen »Lagerliteratur« auseinander, die im Zeichen des Kalten Krieges eine Herabwürdigung der Sowjetunion analog zur faschistischen Propaganda darstellen würden.

Anhand von neu aufgetauchten Dokumenten aus russischen Archiven berichtete der Moskauer Historiker und Publizist Boris Chawkin über das tragische Schicksal eines Mitverschwörers von Oberst



**Die DRAFD-Mitglieder Keßler (l.) und Einsiedel vor dem Gebäude, in dem das NKFD gegründet wurde**

Stauffenberg: Major Joachim Kuhn hatte sich vor der Verfolgung durch die Gestapo in die sowjetische Gefangenschaft retten können, um sich NKFD bzw. BDO anzuschließen; doch die sowjetischen Behörden hatten ihm keinen Glauben geschenkt. Der Berliner Journalist Peter Rau, Mitglied des DRAFD-Beirates, setzte sich – nicht zuletzt aus gegebenem Anlass – kritisch mit einigen aktuellen Erscheinungen und Tendenzen im Umgang des vereinten Deutschland mit der Bewegung »Freies Deutschland« auseinander. Zu diesem Umgang passte dann auch der wiederholte Hinweis von russischer Seite auf das einseitige Wirken der deutschen Kriegsgräberfürsorge, die quasi jedem in der UdSSR gefallenen Wehrmachtssoldaten sein eigenes Grab schaffen würde, während die eigentlichen Opfer des Krieges auf sowjetischer Seite namenlos und nahezu unbeachtet blieben. Versöhnlich stimmte allerdings zum Abschluß der Konferenz ein von Schülern des Moskauer Gymnasiums Nr. 1522 vorgestellter Aufruf an Jugendliche in der ganzen Welt, sich an einer Diskussion über die Lebensfragen der Menschheit im 21. Jahrhundert zu beteiligen. Mit Blick auf den 60. Jahrestag des historischen Sieges über den Faschismus im Jahr 2005 wird darin die besondere Bedeutung der antifaschistischen Erziehung der jungen Generation für den Kampf um eine friedliche Zukunft hervorgehoben: Wir, die junge Generation von heute, sind gegen Krieg, Terror und Aggression.



# Geschichte im Polit-Café »Tacheles«

Projektwoche an der Berliner Oskar-Schindler-Oberschule: Begegnungen mit Langzeitwirkung

Trotz der bereits herrschenden Ferienstimmung ging es in den letzten Junitagen an der Oskar-Schindler-Oberschule in Berlin-Hohenschönhausen noch einmal zur Sache – wenn auch ganz ohne Zensuren und sonstigen Schulstreß. Im Rahmen einer Projektwoche hatte Axel Gebauer, Lehrer für Geschichte, Erdkunde, Philosophie und Politische Weltkunde, dazu Antifaschisten mit ganz unterschiedlichen Biografien eingeladen. Seine guten Kontakte zur Rosa-Luxemburg-Stiftung wie die neu geknüpften Fäden zum Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland« (DRAFD) trugen zur Gestaltung abwechslungsreicher und informativer Stunden bei. Dazu konnten interessierte Schülerinnen und Schüler der verschiedenen Klassenstufen ehemalige Offiziere der Roten Armee, einen Armeebefehlshaber des vor 60 Jahren bei Moskau gegründeten Nationalkomitees »Freies Deutschland«, einen Wehrmachtsdeserteur und französischen Résistancekämpfer sowie eine in den USA aktive Mitstreiterin der Bewegung »Freies Deutschland« begrüßen.

Im eigens eingerichteten Polit-Café »Tacheles« stellten sich zunächst Wladimir Gall aus Moskau und Gottfried Hamacher vor und den Fragen der Jugendlichen. Der 84jährige Gast aus Rußland, der wie schon in den Vorjahren mit seinem autobiografischen Erlebnisbericht »Moskau – Spandau – Halle« in Deutschland unterwegs war, hatte 1945 als Hauptmann an der Befreiung Berlins teilgenommen und unter anderem beim Kampf um die Spandauer Zitadelle als Parlamentär einige hundert Zivilisten und Wehrmachtssoldaten vor dem nahezu sicheren Tod bewahrt. Auf dem Wege nach Berlin wie später als Kulturoffizier der sowjetischen Besatzungsmacht in Sachsen-Anhalt gehörte der später bekannte DEFA-Filmregisseur Konrad Wolf (»Ich war neunzehn«), ein Sohn des in die Sowjetunion emigrierten Schriftstellers Friedrich Wolf, zu seinen engsten Kampfgefährten und besten Freunden. Auch Gottfried Hamacher kreuzte damals den Weg von Wladimir Gall. Der schon 1941 in Kriegsgefangenschaft geratene Wehrmachtunteroffizier war 1943 über ein Antifa-Lageraktiv Mitglied des NKFD geworden und hatte als dessen Beauftragter in der 65. Armee bei der Front-

propaganda für die Bewegung »Freies Deutschland« versucht, seinen einstigen Kameraden Auswege aus dem Krieg aufzuzeigen.

In diesem Sinne waren auch Hanna Podymachina und Stefan Doernberg, die den Schülern am nächsten Tag Rede und Antwort standen, an der Front im Osten tätig. Beide hatten sich als Kinder deutscher Emigranten wie Konrad Wolf 18jährig freiwillig zur Roten Armee gemeldet und wurden als junge Offiziere in der sowjetischen Gegenpropaganda zwischen Wolga und Wien bzw. zwischen Beresina und Berlin eingesetzt. Zeitungsausschnitte und Flugblätter aus jener Zeit

von ihrem Leben zwischen 1933 und 1945 berichtet, braucht das schon seine Zeit; Kurt Hälker hatte es da leichter. Die Rohfassung des Dokumentarfilms »Tra-vaill allemand« über seinen und den Weg seines Wehrmachtsskameraden Hans Heisel an die Seite der Résistance sprach für sich: Abgeschreckt von den Verbrechen der deutschen Besatzer in Frankreich, hatten beide in der Wehrmacht eine kleine Gruppe der Bewegung Freies Deutschland gebildet, Kontakt zum französischen Widerstand gesucht und ihr Waffen sowie Informationen zukommen lassen, ehe sie schließlich desertierten und am Aufstand zur Befreiung von Paris



*Kurt Hälker im Gespräch mit Schülern während der Projektwoche der Oskar-Schindler-Oberschule*

illustrierten zusätzlich zu ihren Erlebnisberichten das nicht selten unter großen Gefahren verfolgte Ziel, die Einsicht, daß dieser Krieg nicht zu gewinnen ist, auf die andere Seite der Front zu tragen.

Zeugnisse von anderen Kampfabschnitten des antifaschistischen Widerstandes hatten auch Lore Krüger und Kurt Hälker mitgebracht. Die 1914 in Magdeburg geborene Jüdin war 1933 emigriert; die Stationen ihres Exils waren England, Soanien, Frankreich und schließlich die USA. Dort hatte ihre eigentlich geplante Überfahrt nach Mexiko unvorhergesehen geendet. Sie schloß sich ebenfalls der auch in Nordamerika wirkenden Bewegung »Freies Deutschland« an und arbeitete u. a. an der antifaschistischen Zeitung »The German American« mit. Wenn die zierliche Person »im Telegrammstil«

teilnahmen.

Natürlich ist es nicht leicht, unmittelbar nach so erlebnisreichen Stunden mit Zeitzeugen den teilnehmenden Schülern ein Fazit zu entlocken; für einen Gewinn hielt etwa den angehende Abiturient Christian Kleist die authentischen Sichten auf den Krieg und die sehr persönlich gefärbten Schilderungen des antifaschistischen Widerstandes. Studienrat Gebauer mit seinen Erfahrungen aus vergleichbaren früheren Projekttagen weiß jedoch um die Langzeitwirkungen solcher Begegnungen: Lebenswege wie die hier kennengelernten erleichtern es den Jugendlichen, eigene Wertvorstellungen zu entwickeln.

*(Nach einem Bericht in der Tageszeitung »junge Welt« vom 2. Juli 2003)*

# Der Ausbruch – zurück in den Kampf

Vor 60 Jahren in Südfrankreich: Eine organisierte Flucht aus dem Gefängnis von Castres

Castres, etwa 70 km von Toulouse entfernt, hat rund 40.000 Einwohner und liegt am Fluss Agout. In seinem Wasser spiegeln sich die liebevoll restaurierten Häuser, die seinen Lauf säumen und zu der historischen Altstadt gehören. An deren Rand, in der Rue Emile Zola, steht ein langgestrecktes, dreigeschossiges Gebäude, drinnen sind junge Leute, denn es handelt sich um die »MJC Centre«, einen der kommunalen Jugendklubs.

Die moderne Fassade passt nicht so recht zu den umliegenden Häusern, sie passt schon gar nicht zu der Vorstellung von einem Gefängnis. Erst der Gang außen um das Gebäude herum zur Hinterfront bestätigt: Ja, das war früher das Gefängnis, das ist die alte, ursprüngliche Fassade! Die Fenster sind klein und eng, wie eingelassen in das dicke Gemäuer; in ihren oberen leichten Abrundungen sind, zugespitzt, die Löcher noch erkennbar, in denen früher die Enden der Gitterstäbe steckten. Drinnen aber wusste 1998 niemand von den jungen Leuten, was Menschen aus einer Vielzahl von Ländern in diesem Haus während des Zweiten Weltkrieges angetan wurde.

Am 3. November 1941 informiert der Kommandant des Internierungslagers Saint-Sulpice seine Vorgesetzten über das Anfang 1941 eingerichtete Gefängnis und präzisiert dabei: »Allen ist strengstes Stillschweigen auferlegt, niemand darf den Namen und den Status der Internierten erfahren, die jeder eine Nummer haben. Niemand darf in das Haus hinein (...). Es ist von einer 9 m hohen Mauer umschlossen und mit Sicherheitsausrüstungen der Gefängnisse des Strafvollzugs ausgestattet.« Er erwähnt auch den dienstverpflichteten Arzt, der ausnahmsweise ins Gefängnis darf, weil zwei Inhaftierte krank angekommen sind: »Es ist seine Aufgabe, um jeden Preis zu vermeiden, dass die Internierten ins Krankenhaus kommen.«

Die Häftlinge dürfen nicht mit der Außenwelt kommunizieren. Schaffen sie es dennoch, werden so manche ihrer von wohlgesinnten Wächtern auf den Postweg gebrachten Briefe von der Zensur abgefangen. Hier Auszüge aus zwei solchen Briefen, wie sie von den Gefängnisbehörden verwahrt wurden. Der erste stammt von einem französischen Häftling, nur mit C.D. bezeichnet, und ist etwa November 1942 an Frau Luisa Rizzo mit der Bitte um Lebensmittel gerichtet, damit



Das ehemalige Gefängnis heute

er durchhält:

»Ich bin hier in einem Karzer eingesperrt, Tag und Nacht, und man lässt mich hier verhungern. (...) Hier gibt man uns nichts, nichts: Oder doch, zweimal am Tag Suppe, d.h. zwei Teller fettigen Wassers; eine Sardine – ein Faden – 3-4mal in der Woche; die anderen Tage einen Apfel von der Größe einer Nuss; und ein kleines Stück Brot. Das ist alles, Du siehst, das ist wenig.«

Der Briefschreiber kam aus dem Lager Saint-Sulpice, in dem vor allem französische Kommunisten und Gewerkschafter interniert wurden.

Der andere abgefangene Brief, in Deutsch geschrieben, liegt nur in der französischen Übersetzung vor. Die Auszüge sind deshalb rückübersetzt: »X ... aus Castres am 26-11-41 an William Susskind ... (Übersetzung aus dem Deutschen) ... Wir sind hier 9 Männer (ehemalige Abgeordnete) frei im Haus, aber streng bewacht. Niemand darf wissen, dass wir schreiben ... Die Nahrung ist knapp und schlecht; ich nehme ständig ab; das Herz ist sehr schwach. Das Verfahren beruht auf »Sabotage deutscher Schiffe«, die niemals stattgefunden hat ... Die Anklage der Deutschen in bezug auf die Auslieferung konnte weder Zeit noch Ort noch Schiff oder etwas anderes angeben; ... die Gefahr der Auslieferung besteht

täglich ...«.

Hier dürfte der französische Übersetzer die Zahl der Männer im handschriftlichen Brief falsch gelesen und eine drei für eine neun gehalten haben. Denn acht Tage vorher, am 18. November 1941, waren tatsächlich drei Abgeordnete der KPD – die Reichstagsabgeordneten Franz Dahlem und Siegfried Rädels sowie der Abgeordnete im Preußischen Landtag Heinrich Rau (der vermutliche Briefverfasser) – zusammen mit dem italienischen Kommunisten Luigi Longo aus dem Internierungslager Le Vernet nach Castres überführt worden. Dahlem, Rau und Longo hatten in den Reihen der Internationalen Brigaden in Spanien gekämpft, ja diese mitgeführt: Luigi Longo als Generalinspekteur, Franz Dahlem als Mitglied der Zentralen politischen Kommission und Heinrich Rau als Kommandeur der XI. Brigade. Und alle vier wurden von Castres aus an ihre schlimmsten Feinde ausgeliefert – im Falle von Luigi Longo an die italienischen Faschisten.

Ihre Auslieferung erfolgte dann im Jahre 1942. Anfang des Jahres traf es Luigi Longo, der später darüber schrieb: »Ich kam buchstäblich an Händen und Füßen gebunden – mit Ketten an den Handgelenken und an den Knöcheln – in Italien an.« Dort wurde er auf die Insel Ventotene deportiert.

Dahlem, Rädels und Rau wurden im August 1942 über Toulouse nach Moulins, an der Demarkationslinie zwischen dem besetzten Nord- und dem noch unbesetzten Südfrankreich, gebracht und dort der Gestapo übergeben. Dahlem und Rau überlebten im KZ Mauthausen, Siegfried Rädels wurde am 10. Mai 1943 in Plötzensee hingerichtet.

Aber schon vor ihnen waren deutsche Antifaschisten ausgeliefert worden, so der Sozialdemokrat Richard Kirn und der Kommunist Josef Wagner, beide wahrscheinlich am 30. Mai 1942. Josef Wagner wurde am 1. September 1943 hingerichtet. Und von den nach ihnen Ausgelieferten fanden noch zwei weitere den Tod: Rudolf Stender kam im Zuchthaus Bützow um, Kurt Granzow wurde am 10. September 1943 in Plötzensee erhängt.

Die Hauptgruppe der Häftlinge bestand vor allem aus ehemaligen Spanienkämpfern verschiedener Länder, die als »Unbelehrbare« und »kommunistische Rädelsführer« galten und deshalb aus

dem Lage Le Vernet nach Castres gebracht worden waren. Sie waren seit ihrem Grenzübertritt aus Spanien nach Frankreich im Februar 1939 interniert und durch die jahrelangen miserablen Haftbedingungen sehr geschwächt. Zu ihnen gehörten ebenfalls andere ausländische Antifaschisten, die seit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges – in der Regel als »Angehörige des Feindvolkes« – interniert worden waren. So mancher von ihnen stand auch auf den Listen, mit denen die Gestapo die Auslieferung forderte.

Die zweite Gruppe hing direkt mit dem Krieg zusammen: Sie umfasste sowohl französische Widerstandskämpfer als auch Angehörige verschiedener Geheimdienste der Alliierten, aber auch abgeschossene amerikanische Piloten. Allen war gemeinsam: Sie wurden willkürlich im Geheimen versteckt gehalten, ohne Verfahren, ohne Urteil; ihnen drohten Haft oder Auslieferung – der nahezu sichere Tod. Vor allem aber waren sie, woher auch immer sie kamen, aus dem Kampf gerissen worden, dem sie sich verschrieben hatten, aus mitunter sehr unterschiedlichen Motiven, und den sie fortsetzen wollten: dem Kampf für die Freiheit und die Zerschlagung des Faschismus. Überleben, weiterkämpfen – das ging nur über die Flucht.

Der Ausbruch erfolgte am Abend des 16. September 1943. Die Spanienkämpfer, aus sieben verschiedenen Nationen stammend, hatten ihn vorbereitet. Seine Vorgeschichte allerdings bestand aus Pleiten und Pannen. Zwei lange und mühselig vorbereitete Versuche, mittels Nachschlüssel und Strickleiter heimlich zu fliehen, scheiterten, aber – Glück im Unglück – sie scheiterten schon im Ansatz, ohne entdeckt zu werden. Doch die Strickleiter blieb in ihrem Versteck unzugänglich, die Schlösser waren nach einer Flucht von Franzosen mit Hilfe eines Wärters ausgewechselt worden. Aufgeben? Sich ausliefern lassen? Die Interbrigadisten beschlossen das Unmögliche: den gewaltsamen Ausbruch, durch Ausschalten der Wärter und Hinausgelangen auf dem »normalsten« Wege – durch das Gefängnistor.

Zur gründlichen Vorbereitung gehörten: Leibesübungen, um die Wärter trotz der körperlichen Schwäche überwältigen zu können; die Decken regelmäßig in Wärtornähe auf dem Hof auszuschütteln, damit am Tage X ein Häftling mit Decke neben einem Wärter nicht auffallend wirkt, bevor er diese dem Wärter über den Kopf wirft; in der Sackausbesserungswerkstatt Fäden zupfen und Stricke zur Fesselung herstellen; die Gefängnisordnung streng

einhalten, um die Wachsamkeit einzuschläfern.

So wurden die Wärter im Inneren – wenn auch mit großer Mühe – am frühen Abend überwältigt, bevor ihre Ablösung für die Nacht kam. Ein »Empfangskomitee«, hinterm Tor postiert, sorgte dann für die Festnahme und Fesselung der einzeln eintreffenden Wärter.

Doch einer fehlte noch! Vor der Gefahr eines erneuten Misserfolges drohte eine Panik unter den zur Flucht Bereiten auszubrechen. Die Interbrigadisten beschlossen, trotz des großen Risikos die Flucht zu beginnen und hinauszugehen – einzeln oder zu zweit und in zeitlichen Abständen, um nicht aufzufallen. Der erste, der hinausging, kreuzte den Weg des verspäteten Wärters, der ihn wohl in Zivilkleidung nicht erkannte, zum Gefängnis weiterging und dort das Schicksal seiner bereits gefesselten Kollegen teilte. Nun konnte die Flucht »normal« fortgesetzt werden ... Die Ausgebrochenen ließen ein halbleeres Gefängnis hinter sich: 36 von rund 60 Insassen hatten sich zur Flucht entschlossen – die anderen fühlten sich zu schwach, um die mit ihr verbundenen Strapazen zu überstehen, oder hielten sie



**Drei der jugoslawischen Initiatoren der Massenflucht von Castres: die Spanienkämpfer Vljako Begovic, Guido Nonveiller und Ijubo Ilic (v.l.)**

nicht für durchführbar.

Zu den Geflohenen gehörten 13 Spanienkämpfer – fünf Jugoslawen, vier Deutsche, ein Österreicher, ein Spanier, ein Italiener und ein Rumäne. Mit ihnen flohen der deutsche Dichter Rudolf Leonhard, zwei weitere Österreicher sowie ein tschechischer Student, der sich dem Zwangsarbeitsdienst in Hitlerdeutschland verweigert hatte.

Die Spanienkämpfer hatten den Fluchtweg gebahnt und auch den anderen Häftlingen die Zellen geöffnet. So konnten mit ihnen auch neun französische

Widerstandskämpfer, drei Offiziere des belgischen Nachrichtendienstes sowie ein weiterer Belgier, vier polnische Nachrichtenoffiziere und zwei Frauen vom englischen Geheimdienst SOE – eine Französin und eine Holländerin – aus dem Gefängnis fliehen.

Eine solche erfolgreiche Flucht, gemessen an ihrer Art, ihrem Ziel, der Zahl und der Zusammensetzung der Geflohenen dürfte einzigartig sein: 36 Gefangene aus elf Ländern, Interbrigadisten, Widerstandskämpfer, Nachrichtenoffiziere – und fast alle mit dem Ziel, weiterzukämpfen!

Die Fluchtwege außerhalb des Gefängnisses waren sehr unterschiedlich – für die Interbrigadisten war der Beitrag der in der Illegalität in Südfrankreich kämpfenden französischen und ausländischen Antifaschisten entscheidend, vor allem seitens ihrer früheren Kampfgefährten in Spanien: dem in Castres lebenden Italiener Roberto Tossi und den Deutschen Werner Schwarze, Walter Vesper und Kurt Weber, die zum Widerstand in Toulouse gehörten. So konnte es zu einer schnellen Eingliederung der Geflohenen in die Widerstandsbewegung kommen, wobei der Einsatz der früheren Offiziere der Internationalen Brigaden eine direkte militärische Stärkung des bewaffneten Kampfes darstellte.

An welchem Kampfabschnitt auch immer: Fast alle Geflohenen leisteten ihren Beitrag zur Befreiung Frankreichs, zur Schwächung und letztlich zum Sturz des Naziregimes. Von deutscher Seite waren es die Spanienkämpfer Ernst Buschmann, Heinz Priess, Franz Raab, Hans Weyers und der Dichter Rudolf Leonhard, die nicht zuletzt im Komitee Freies Deutschland für den Westen wirkten.

Wer heute nach Castres kommt, erblickt über dem Haupteingang des Jugendzentrums eine große Tafel mit einem Fries und der Bezeichnung »Baraque 21«. Das war der Tarnname für das Gefängnis, den seinerzeit die Häftlinge als Absender angeben mussten neben dem Namen ihres jeweiligen Herkunftslagers, damit ihr Haftort geheim bleibe. Diesen Namen trägt seit zwei Jahren der große Saal im Innern des Gebäudes, und die Tafel über dem Eingang lädt dorthin zur Kultursaison 2003/2004 ein.

So erfahren die jungen Menschen heute, was hier einmal geschah, und die multikulturellen Programme, die in jedem Jahr in diesem Saal stattfinden, entsprechen dem Ideal von Freiheit, Menschenrechten und Völkerfrieden, das die vor sechs Jahrzehnten hier Inhaftierten im Herzen trugen.

*Jonny Granzow*

# Fruchtbare Arbeit des Erinnerns

Zwei Video-Dokumentationen des Freiburger Filmemachers Bodo Kaiser über Deutsche in der Résistance

• **»Du Travail Allemand au Travail de Memoire – Gerhard Leo, ein Deutscher in der französischen Résistance«.**

Gerhard Leo blutete zwar am Kopf, und seine Hände waren gefesselt – aber er lebte. Die Kugel des deutschen Feldgendarmen, der den 21jährigen Widerstandskämpfer während eines Angriffs von Partisanen erschießen wollte, hatte ihn knapp verfehlt. Nach seiner Befreiung stellten die Résistance-Kämpfer fest, dass der gefangene Deutsche vom obersten Wehrmichtsgericht in Paris zum Tode verurteilt werden sollte. Sie brachten ihn zum Schmied des Dorfes und öffneten seine Handfesseln. Seither wurde Gerhard Leo von den Franzosen »Le Rescapé«, der Davongekommene, genannt und kämpfte in den Reihen der Résistance für die Befreiung Frankreichs. Die Szene ereignete sich am 3. Juni 1944 im kleinen südfranzösischen Ort Allasac und ist ein Höhepunkt im jüngsten Dokumentarfilm des Freiburger Filmemachers Bodo Kaiser, der in Zusammenarbeit mit der Freiburger Psychotherapeutin Simone Adams entstand. »Gerhard Leo, ein Deutscher in der französischen Résistance« ist ein Film über ein unbekanntes Stück Geschichte und erinnert an die Schrecken des deutschen Besatzungsregimes – und an die Deutschen, die sich der Résistance angeschlossen hatten.

Kaiser läßt ein dunkles Kapitel deutsch-französischer Geschichte lebendig werden – nicht, indem er Historiker befragt, sondern indem er mit seiner Kamera einen Zeitzeugen zu den ehemaligen Schauplätzen

seines Lebens begleitet und Begegnungen mit ehemaligen Résistance-Kameraden dokumentiert. Ein Film, der zeigt, wie fruchtbar die Arbeit des Erinnerns sein kann. So erfahren wir, wie Gerhard Leo als Sohn jüdischer Eltern 1933 nach Paris emigrierte und sich im Umfeld deutscher Exilschriftsteller politisch organisierte, wie er als Spion der Résistance wichtige Informationen aus einer Transportkommandantur der deutschen Wehrmacht übermittelte und in einen Hinterhalt der Gestapo geriet, die ihn folterte und wegen »vorsätzlicher Zersetzung der Wehrmacht« zum Tode verurteilen wollte.

Wir erfahren vom Terror der Nazis, die am 10. Juni 1944 ein komplettes Dorf mit 642 Einwohnern niederbrannten, und dem verzweifelten Kampf der französischen Partisanen gegen die deutschen Besatzer. »Wer an Widerstand gegen Hitler denkt, denkt immer nur an die Weiße Rose oder an Stauffenberg. Ich möchte die kleinen Leute zeigen, die ebenfalls unter Einsatz ihres Lebens gegen den Faschismus gekämpft haben«, erklärt der 69jährige Regisseur, der den Film im Auftrag des Deutsch-Französischen Jugendwerks in dreijähriger Arbeit gedreht hat.

• **»Travail Allemand«: Von der deutschen Kriegsmarine in den Widerstand**

Anfang der 40er Jahre wurden Kurt Hälker und Hans Heisel als junge Marinefernschreiber zum Nachrichtendienst der deutschen Kriegsmarine nach Paris abkommandiert. Beide waren bis dahin politisch nicht aktiv, waren weder Anhänger noch

Gegner Hitlers. Vier Jahre später hatte sich das gründlich geändert. Beide schlossen sich der französischen Résistance an und arbeiteten zunächst innerhalb der deutschen Reihen, nach der Befreiung von Paris im August 1944 von außen gegen Hitlers Okkupationsarmee.

Wie die beiden jungen Deutschen zu dieser Einsicht gelangt sind, welche illegalen Aktionen sie im besetzten Paris organisiert haben, ihre Desertion und Tätigkeit als Frontdelegierte des Komitees Freies Deutschland für den Westen im Winter 1944/1945 im Elsaß – all dies erzählt der neue Dokumentarfilm »Travail Allemand«.

Es ist nach den beiden Dokumentationen, die in den vergangenen zwei Monaten Premiere hatten, der dritte Film, in dem sich der Freiburger Filmemacher Bodo Kaiser mit dem Besatzungsregime und den deutschen Kämpfern in der französischen Résistance auseinandersetzt. Wie in den vorherigen Filmen setzt Kaiser auch hier ganz auf die Erinnerung der Zeitzeugen, mit denen er die Schauplätze von damals aufgesucht hat, und die nun vor laufender Kamera berichten.

Kaiser kombiniert die Erinnerungen der beiden Widerstandskämpfer mit historischen Aufnahmen, Ausschnitten aus Ausstellungen und Gedenkgottesdiensten sowie Gesprächen mit jungen Franzosen. Rund 1 000 deutsche Frauen und Männer hatten sich zwischen 1941 und 1944 der Résistance angeschlossen und wurden der französischen Armee angegliedert – ein historisches Faktum, das in Frankreich offensichtlich bekannter ist als hierzulande.

Martin Höxtermann

(Aus: »Badische Zeitung« vom 9. Mai bzw. 18. Juli 2003)

Vertrieb: Imago-Film, Brombergstr. 35, 79102 Freiburg, Tel.: 07 61/70 92 15; E-Mail: imagofilm@t-online.de

## Wer kann Mitglied des Verbandes DRAFD werden?

»Mitglied können alle Personen werden, die ehemals der Résistance, den Widerstandsbewegungen in den von der deutschen Wehrmacht okkupierten Ländern, den alliierten Streitkräften und der Bewegung »Freies Deutschland« angehörten, sowie die vom Naziregime in Sippenhaft genommenen Angehörigen, die die Satzung anerkennen und Beitrag zahlen. Kindern, Enkeln und weiteren Angehörigen, sowie jeder volljährigen Person und Institutionen, die den Zweck des Verbandes bejahen und fördern wollen, steht die Mitgliedschaft offen.« Der Jahresbeitrag hat eine Höhe von 20,- Euro

**Beitrittserklärung** bitte ausgefüllt und unterschrieben einsenden an **DRAFD, Geschäftsstelle Berlin, Bürohaus Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin oder an DRAFD, Geschäftsstelle Frankfurt/M., Peter Gingold, Reichsforststr. 3, 60528 Frankfurt/M.**

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum »Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland« e.V. (DRAFD)

Name/Vorname.....

Anschrift/Telefon.....

Besondere Wünsche für eine evtl. Mitarbeit.....

Datum

Unterschrift

**IMPRESSUM**

**Herausgeber:** DRAFD e.V. (Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und in der Bewegung »Freies Deutschland«), Reichsforststr. 3, 60528 Frankfurt/Main.

**Verantwortlich:** Peter Gingold  
**Redakteur:** Peter Rau  
**Satz:** Michael Sommer  
**Druck:** Druckerei Bunter Hund, 10405 Berlin  
**Redaktionsschluß:** 30. November 2003

Internetadresse: [www.drafd.de](http://www.drafd.de)